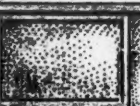
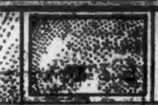
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrgang — Winnipeg, Man., den 24. September 1924 — No ~~40~~ 39

„Bleibe fromm, und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen." Ps. 37, 37.

Weitere Immigranten.

Am 15. trafen in Winnipeg über New York von Arkadak in Rußland ein: **Heinrich Epp,** 54 Jahre alt, mit Frau Katharina 48, Sohn Gerhard 20, Sohn Johann 18 und Schwiegertochter Anna, geb. Braun 23, deren Mann in Moskau wegen Augenkrankheit angehalten wurde und **Johann Braun** 49, mit Frau Gertrude 48, Sohn Jakob 17, Sohn Isaak 15 und Nichte Anna 19. Sie hatten Arkadak verlassen, um nach Mexico zu gehen. In Deutschland schon wurde ihnen das Ziel unter Frage gestellt, und in Rotterdam wies man sie nur nach Canada. Um nicht zu warten auf einen kanadischen Dampfer reisten sie über New York, doch die Träneninsel „Ellis Island" hat sie für die Ungeduld sehr schwer bestraft.

Am 16. traf eine Familie **Isaak Braun** von Gortschakowo, bei Dawlekanowo, Ufa, in Winnipeg ein, die denselben Weg und auch dieselben Erfahrungen hat erleben müssen, nur noch länger dieselben erdulden müssen. Br. Braun ist 55 Jahre alt. Er ist mit Frau, 3 Söhnen und 1 Tochter hier angekommen. Mit ihnen kam auch eine **Katharina Sawatzky**, die sofort weiter nach Rosthern zu ihrer Mutter und Bruder reiste. Sie war ja wegen Lungenkrankheit in Holland angehalten worden, doch unsere Geschwister in Holland haben sie vollständig auskuriert, und blühend ist sie in Canada eingewandert. Der Herr segne sie alle reichlich, ist unser Willkommen für diese Einwanderer mit den Worten: „Bleibe fromm, und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen." Zwei von diesen Familien kenne ich persönlich sehr gut, und insbesondere die eine Familie steht mir besonders nahe aus der besten Jugendzeit in der unvergeßlichen alten Heimat, wo der Tod wieder reiche Ernte sammelt durch den Hunger. Gott sei Rußland gnädig und erbarme sich des armen Volkes, des heimgesuchten Landes.

Am 22. Sept. treffen weitere 28 Immigranten in Winnipeg ein.

Ein neues Buch.

Gegenwärtig haben wir im Satz ein neues Buch, worüber wir schon früher eine Notiz brachten, doch nahm es etwas länger Zeit mit der Niederschrift, als wir es erwarteten, und das Buch soll sobald wir mit allem fertig sind, im Druck in unserem Verlage erscheinen. Der Name sagt uns, daß es das Buch ist, nach dem wir alle sehnsüchtig ausgeschaut haben, es heißt:

„Kanadische Mennoniten."

Bunte Bilder aus dem 50 jährigen Siedlerleben. Zum Jubiläumsjahr 1924.

Von Novokampus.

Wir, die wir das Manuskript gelesen haben, sagen, kaum ein zweites Buch kann es geben, das so packend und so weit umfassend und tief erfassend uns die alte Geschichte vorführt, als erlebten wir sie heute noch mit, wie gerade dieses Buch, von erster Meisterhand aus unseren Mennonitenkreisen geschrieben.

Jetzt aber unsere Bitte um Mithilfe. Es soll ein Dienst sein für unser ganzes Volk, wenn die, die da diese Bitte erfüllen können, es tun, oder mit beitragen, daß sie erfüllt wird. Und nämlich: Wer von unseren lieben Lesern, ja wer von unserem Volke könnte uns Photographien oder Bilder aus jener ersten Siedlerzeit einsenden: Familien, Farmen, den ersten Hütten-Häusern, Maschinerie, Ochsengespann, Prairie, den ersten Lichtungen im Walde, dem ersten Heime? Dieselben werden unbeschädigt dem Eigentümer zurückgestellt, und für die Bilder, die uns dienen werden, gibt es ein Freiexemplar des Buches. Bitte erfüllt unsere Bitte sofort.

Br. A. Krökers Christlicher Abreißkalender für 1925 ist von uns gedruckt worden. Da wir das Material so spät erhielten, verlangte es besonders anstrengende Arbeit, um zur Zeit fertig zu werden. Und wir haben die Zeit voll einhalten können. Br. Kröker wird in nächster Zeit das Angebot machen.

Zeugnis der Schrift

lautet ein Monatsblatt, redigiert von Br. W. Bestvater und herausgegeben von der Herbert Bibelschule, gedruckt von uns, das die Leser tiefer in die Schriftkenntnis einführen will. Die erste Nummer sagt es einem jeden, daß es das Blatt ist, nach dem wir in dieser Hinsicht ausgeschaut haben. Es verfolgt ein spezielles Ziel, und mit Gottes Hilfe wird das Ziel erreicht werden. Es ist 16 Seiten stark, Größe 9 bei 12 Zoll. Die erste Nummer ist im schönen Deckel erschienen. Der Preis ist 1 Dollar jährlich. Bestellungen mit Zahlungen, sowie Adressenwechsel möchten direkt an das Rundschau Publishing House eingesandt werden. Probenummer stehen gerne zur Verfügung. Wir erwarten viele neue Leser.

Br. Daniel Löwen, schreibt: Da ich meinen Wohnplatz gewechselt habe, so bitte die Rundschau von nun an nicht nach Swalwell, Alta., zu adressieren, sondern Hornly, Scheldon, Sask.

Br. Harald D. Bender, z. Z. in Tübingen, schreibt im Gospel Herold über die Herausgabe von geschichtlichem Material aus unserer Vergangenheit. Nach seiner Angabe soll kurz vor dem Kriegsausbruch vom Preußischen Kultusministerium geplant worden sein, alles darauf bezügliche Quellenmaterial in allen Archiven und Bibliotheken der Länder deutscher Sprache in etwa zehn Bänden zu veröffentlichen. Die Quellen aus den einzelnen abgegrenzten Gebieten sollten in besonderen Bänden gesammelt und veröffentlicht werden. Natürlich müßte dies von sachverständiger Hand geschehen. Gegenwärtig sei das Material für die Gegend von Württemberg von Dr. Bossert in Stuttgart bereits gesammelt und harre des Druckes aus Mangel an Mitteln, ebenso wie die durchgesehene zweite Ausgabe von Loserths Schrift über Hubmaier schon seit 4 Jahren druckfertig vorliege, aber die Mittel zur Drucklegung fehlten.

Die Leitung des Ganzen liege in Händen von Prof. Dr. Scheel z. Z. in Kiel. Nun wirbt Br. Bender um materielle Hilfe bei seinen Altmennoniten.

Ausfall der Ernte in Europa ist gering.

Washington 20. Aug. — Das Ackerbaudepartment berichtet, daß die europäische Weizenernte in diesem Jahre um 16 Prozent geringer ist, wie im vergangenen, und der Ausfall mag sich noch niedriger gestalten. Die Folge ist, daß die Weizen-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Niverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob D. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

preise in Amerika steigen, und daß ein amerikanischer Weizenmarkt in Europa geschaffen werden mag.

Die Weizenernte in England und Wales ist in diesem Jahre um vier Millionen Bushel geringer, wie im vorigen; Ungarns Ernte bleibt gegen die vorjährige um 14,000,000 Bushel zurück, und diejenige Polens um 7,000,000.

Das Department meldet indessen, daß die Ernte in Indien einen höheren Ertrag abgeworfen hat, wie erwartet wurde; ein Ueberschuß von 20,000,000 Bushel ist dort für den Export bereit.

Diese Nummer erscheint mit einer Beilage von 4 Seiten. Die Beilage bringt uns Nachrichten von Europa. Unsere Leserzahl ist so stark gewachsen, daß wir dem Herrn, dem Geber aller guten Gaben, nicht genug dankbar sein können. Unterstützt uns, Eure schwachen Diener weiter, und wir wollen Euch weiter dienen, nachdem der Herr uns Gnade gibt.

Wir werden diese Beilage immer wiederholen, wenn die Nachrichten es verlangen werden.

* * * * *

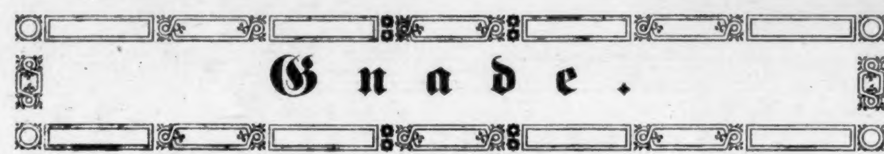
Ist unter den zuletzt angekommenen **Emigranten aus Rußland, eine junge Familie mit Namen Abraham Abr. Görzen** angekommen? Wohin sind sie gegangen?

Dankend Peter Dick,
c.o. Mrs. A. Klassen, Box 107
Gretna, Man.

* * * * *

Bitte berichten Sie uns die Adresse des **Immigranten Gerhard Giesbrecht,** meines Schwagers, vom zweiten Eschalon 1924. Im Voraus meinen besten Dank aussprechend, verbleibe ich ein Emigrant des 3. Eschalons dieses Jahres

Johann Unrau, c.o. Hugo Bartel,
Drake, Sask.



Gnade.

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!" — Dieses ist der Gruß des Apostels Paulus an die Christen seiner und aller Zeiten. Diesen Gruß oder Anrede finden wir am Anfange einer jeden seiner dreizehn Epistel. Und mit dem Wunsch: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch!" schließt er faßt jede seine Epistel. — Auch der Apostel Petrus beginnt jede seiner zwei Epistel mit derselben Anrede. — Das ist beachtenswert. Und wahrlich, das ist ein schöner, inhaltsreicher, wichtiger Gruß, und birgt in sich eine Fülle von tiefgehenden Wahrheiten. —

Gnade. — Was bedeutet das Wort Gnade? — Im alltäglichen Sprechgebrauch kommt es nur selten vor. Erklären wir es uns durch ein Beispiel. — Da ist jemand, der hat sich etwas zu Schulden kommen lassen, und infolge dessen ist er der obrigkeitlichen Strafe verfallen. Indem er nun die Tragweite solcher Strafe erkennt, fühlt und fürchtet, entringt sich seinem Innern: Ach, daß man mir möchte gnädig sein! Daß mir möchte Gnade widerfahren! — Oder es ist ein anderer da und legt Fürbitte für ihn ein. Bittet für einen solchen um Gnade. —Und wenn ein Sträfling dann durch den Richter, oder Gouverneur seiner Strafe entlassen wird, oder auch nur seine Strafe gemildert worden ist, so sagt man: er ist begnadigt worden: ihm ist Gnade widerfahren. — Gnade bedeutet also so viel wie Gunst erhalten, Wohlwollen genießen; und ist nahe verwandt mit Erbarmen, Barmherzigkeit.

Wenn nun der Apostel Paulus den Menschen vor allen Dingen Gnade wünscht, steigt die Frage auf: Waren die Leute, an die Paulus schrieb, oder sind wir denn Sträflinge, daß sie oder wir Gnade bedürfen? — Als Sträflinge, wie im gewöhnlichen Sinne verstanden, wollen wir nicht bezeichnet sein. Und doch sind wir das in unserm natürlichen, und unbekehrten Zustande. Von Natur sind wir Sünder, und sind als solche unter dem Gesetz und unter dem Gericht, ja unter dem Fluch Gottes. Sind Uebertreter des Gesetzes. Sind dem Gericht und der Strafe Gottes verfallen. „Das Urteil ist gekommen aus einer Sünde zur Verdammnis." Röm. 5, 16.

Nun aber kommt die Tatsache in Betracht, daß, wenn der Mensch seinen von Natur verdorbenen Zustand erkennt; sich als Gesetzesübertreter erkennt, sich in seiner Verurteilung und Verdammnis erkennt; und bußfertig zu Gott um Gnade fleht, und Christum im Glauben annimmt als seinen Heiland, Erlöser und Seligmacher, ihm dann von Gott durch Jesum Christum Gnade zuteil wird, Erbarmung widerfährt, so daß er mit dem bekannten Liede freudig bekennen darf: „Mir ist Erbarmung widerfahren; Erbarmung deren ich nicht wert. Das zähl ich zu dem Wunderbaren. Mein stolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiß ich das und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit." — „Ich hatte nichts als Zorn verdient ,und soll bei Gott in Gnaden sein. Gott hat mich mit ihm selbst versühnt, und macht durch's Blut des Sohns mich rein. Nicht durch's Verdienst der Kreatur, Erbarmung ist's, Erbarmung nur." —Gnade.

Ja, Gott, von dem geschrieben steht, daß er ein heiliger und gerechter Gott ist; ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missetat bis in's dritte u. vierte Glied; der den nicht ungestraft läßt, der seinen Namen mißbraucht; von dem ist auch gesagt, daß er barmherzig und gnädig ist; ein Gott von großer Gnade und Treue. "Der da bewahret Gnade in tausend Gliedern, und vergibt Missetat, Uebertretung und Sünde." 2. Mose 34, 7. — Und in Psalm 103: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel ist über der Erde, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten." — Wir haben also einen Gott, der nicht mit uns handelt, nachdem wir verdient haben, sondern lässet Gnade für Recht ergehen. Allerdings nach den von ihm gestellten Bedingungen.

Gottes Gnade und Barmherzigkeit und Liebe ist ja erst so recht durch Jesum Christum offenbar und den Menschen teilhaftig geworden. — Obzwar das Wort Gnade in den Aussprüchen und Reden Jesu wohl nie vorkommt, so war doch der Hauptzweck seines Kommens in diese Welt Gnade; und sein ganzes Wesen, Verhalten und Wirken offenbarte mehr als Gnade, Barmherzig- und Liebe zu den Menschen. — Nicht nur heißt es von ihm: „Gottes Gnade war bei ihm;" Luk. 2, 17: „Die Gnade ist durch Jesum Christum geworden; in größerem Masse geworden. Und daher heißt es auch Vers 16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade." Er, Jesus Christus, ist die leibhaftige, verkörperte Gnade Gottes; die den Verderbensstrom der Sünde und des Todes überwunden, und sich die **Herrschaft** in Menschenherzen verschafft hat. — Röm. 5, 17: „So um des einen Sünde der Tod **geherrschet** hat durch den einen, vielmehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, **herrschen** im Leben durch einen, Jesum Christum." Und Röm. 5, 21: „Gleichwie die Sünde **geherrschet** hat zum Tode, also auch **herr-**

sche die Gnade, durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum unsern Herrn." — Das Evangelium von Christo wird in der Apostelgesch. 20, 24 genannt: „das Evangelium von der Gnade Gottes." — Röm. 3, 24: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung so durch Jesum Christum geschehen ist. Welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld." Eph. 2, 7: „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat erzeuget den überschwenklichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu. Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben." — Ja, es ist etwas vielumfassendes mit dieser Gnade Gottes in Christo Jesu!

Doch merken wir uns auch dieses: daß die Lehre von der Gnade dem **willigen** Sünder kein Ruhekissen geben soll. Im Gegenteil. Denn wir lesen in Titus 2, 12: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt."

Von denen, welche an der Gnade in Cristo Anteil haben, wird 1. Petri 5, 12 ermahnt „in der Gnade zu bleiben." Und ferner gilt es, laut 2. Petri 3, 18, zu wachsen in der Gnade und Erkenntnis." — Und dieses geschieht, indem wir die Gaben der Gnade uns aneignen, und aus der Fülle Christi nehmen „Gnade um Gnade."

Wie sehr nun das ganze Leben des Christen in der Gnade Gottes durch Christum seinen allbeherrschenden Mittelpunkt hat, bezeugt am schönsten der Ausspruch Pauli über sich selber, 1. Kor. 15, 10: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." Und der Zuruf des Herrn an ihn: „Laß dich an meiner Gnade genügen." 2. Kor. 12, 9. —

Es ließe sich ja noch viel mehr über Gnade sagen oder schreiben, doch genug für dieses Mal. Nur noch das Mahnwort 1. Petri 1, 13: „Begürtet die Lenden eures Gemüts, seit nüchtern, und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird, durch die Offenbarung Jesu Christi." —

(Von Benj. Ewert, Winnipeg.)

* * * * *

Wenn des Lebens Stürme toben. . . !

(Bericht von G. A. Peters über Clayton Kratz.)

(Forts. anstatt Schluß von No. 37.)

Da eines Tages, als die Sonne schon untergehen wollte, kam die Nachricht nach Halbstadt, daß die Roten von verschiedenen Seiten stark aufdrängten und daß sie nahe Rückenau, etwa 20 Werst von Halbstadt entfernt seien. Bald hatten sie Rückenau besetzt, so hieß es. Aus dem Hauptlager der Weißen in Groß-Tockmack kam die Nachricht, daß die Weißen bis Melitopol, vielleicht bis in die Krim zurückgehen müßten. Dagegen kamen wieder von anderen Seiten beruhigende Gerüchte, daß die Gefahr eigentlich nur dieselbe sei, wie vorher und daß die Weißen ihr Lage bald verbessert haben würden. Und doch — wir ahnten nichts Gutes mehr.

Noch an demselben Abend hatten wir Br. Kratz soweit überredet, daß er am nächsten Morgen in aller Frühe in die Krim fahren werde. Per Wagen, denn mit der Bahn ging es nur langsam. Alles war überfüllt. Für gutes, sicheres Geleit in die Krim war gesorgt. Alles wurde geordnet.

Wer weiß, was der nächste Morgen bringen werde? So fragte ein jeder. Die Nacht war sehr unruhig. In Erwartung der kommenden Ereignisse dachten die wenigsten an eine Nachtruhe. Die Nacht war auch bei denen, die sich zur Ruhe begaben, nur kurz.

Br. Kratz und sein Hauswirt Peters waren am andern Morgen schon in aller Frühe auf den Beinen. Sie begaben sich auf die Straße, um die Lage auszukundschaften und um die letzten Vorbereitungen zu treffen: Den Wagen sofort kommen lassen. Doch nur vorsichtig bewegten sie sich vorwärts. Die Straßen waren wie ausgestorben. Kein Mensch war zu sehen, wo noch am Abend vorher auf jedem Hofe und auf allen Straßen Militär zu sehen war. Ob die Weißen über Nacht doch Halbstadt geräumt hatten? Ob die Roten im Anzuge waren? Wahrscheinlich.

Unsere Freunde erreichten den Kornisplatz. Auch dort dieselbe Stille. Nur an einer Ecke sahen sie im Finstern einen Wagen, bespannt, und etliche Männer eilig um denselben wirken. Ob man dort noch zur Flucht rüstete? Doch nein. Im nächsten Augenblick rief den Unsern ein donnerndes „Halt" fluchend entgegen. Dann ein zweiter Ruf: „Hände hoch." Kaum daß sie diesem nachgekommen waren, da waren sie auch schon von den Genossen — **Rotgardisten — umringt. Peters versuchte Kratz sofort als Amerikaner vorzustellen, was auch etwas milderte. Unsere Freunde wurden nun sorgfältig untersucht. Man kehrte ihre Taschen um, und entfernten aus demselben alles, was sie enthielten. Dabei wurde Peters auf allerlei Weise gemißhandelt. Schließlich forderten die Genossen ihn auf, sie in sein Heim zu führen. Nach langem hin und her brachten sie die Gefangenen nach Muntau zum Kommandeur der roten Vorhut, die inzwischen Muntau besetzt hat. Dieser war ein sonst vernünftiger Mensch, wie wir später erfuhren. In dem Hause eines der größeren Bauern hatte der Gewaltige sich zeitweilig niedergelassen. In der sogenannten Sommerstube wurden die Gefangenen untergebracht, bis zum Verhör. Verhört, erklären die Gefangenen ohne Umschweife wer sie waren, was sie trieben und so weiter. Nun verlangte der Kommandeur Personen aus der Gesellschaft, die das Vertrauen des Proletariats besäßen und** die das Ausgesagte bestätigten. Man rief mehrere Männer, unter welchen auch ich war. Als ich das Lokal betrat, begegnete mir Br. Kratz mit freundlichem Blick, als ob mir zurufend: „Nun wird es schon gut werden." Nun legte der Kommandeur mir verschiedene Fragen vor, die ich beantwortete. Meine Antworten schienen mit den Aussagen der Brüder übereinzustimmen und der Kommandeur behandelte uns nun mit noch mehr Verständnis. Dann reichte er mir einen Brief, den man Br. Kratz vorher abgenommen hatte, und den er vor ein paar Tagen aus Amerika erhalten hatte. Ich sollte den Brief übersetzten. Vorher aber wurde vom Kommandeur gewarnt, alles genau zu übersetzten. Falsche Uebersetzung könne mir den Kopf kosten. Das verstand ich wohl. Ich fing an zu übersetzen. Bald aber unterbrach er mich und sagte: Das interessiert mich nicht. Nimm eine andere Seite des Briefes." Auch dieser Teil schien ihn nicht zu interessieren, denn er verriet ebenfalls nichts Verdächtiges. Nun wurde nach dem Schreiber des Briefes gefragt. Ich las den Namen desselben. Richtiger gesagt derselben. Denn es war eine Schreiberin, nämlich Kratz's Braut. Sofort wurde das Verhör eingestellt. Man gab Kratz die ihm genommenen Sachen (Papiere, Geld etc.) mit der Aufforderung, nachzusehen, ob etwas fehle. Es fehlte wohl eins und das andere, das die Soldaten von vorher behalten hatten, doch Kratz fragte nach solchen Dingen nicht mehr. Als nun Kratz die Frage des Kommandeurs günstig beantwortet hatte, wenigstens günstig für die Soldaten, wandte der Kommandeur sich an mich mit folgenden Worten: „Nun nimm den Amerikaner mit nach Hause. Ist er ein Spion, wir werden das noch ausfinden, dann wehe Dir und ihm, ist er es aber nicht, so wissen wir wohl, daß wir ihm nach internationalem Recht nichts antun dürfen. Sorge dafür, daß er die richtigen Papiere erhält, die ihn schützen und trage Sorge für seine Sicherheit. Jedenfalls bist Du auch von dieser Seite für ihn verantwortlich." Ich verstand die Drohungen wohl. Doch fiel es mir nicht schwer, Kratz auf meine Verantwortung hin mitzunehmen. Ich tat es gerne. Auch Peters wurde befreit, ohne daß man ihm noch ein weiteres Wort sagte. Wir waren entlassen. Froh über den günstigen Ausgang verließen wir den Gerichtshof und dankten Gott für die Durchhilfe. — Daß das aber noch nicht der Schluß mit Bezug auf Kratz' Angelegenheit sei, sondern nur der Anfang, war uns deutlich. Doch wir waren dankbar für heute.

Wir gingen nach Hause. Es wurde nun alles unternommen, was unserem Freunde irgenwie dienen konnte. Alles nahm noch immer gute Wendung und brachte befriedigende Resultate.

Das Leben in der Kolonie wurde immer schwerer, fast unerträglich. Wie wir es ertragen haben . . . Gott im Himmel weiß es. — Die Hilfsarbeit war aufgegeben worden. Für unabsehbare Zeit. Ob

für immer? — Kratz schien man vergessen zu haben. Wir waren zufrieden damit. Er selbst war ganz ruhig, über Erwarten gefaßt. Oft besuchte er mich in meiner Wohnung Dann wurden Pläne entworfen, wie man später werde Rußland verlassen können. Doch, so meinte er dann weiter, die Hilfsarbeit muß getan werden. Andere werden kommen, sie werden nun mit der roten Regierung verhandeln usw. So ging eine Reihe von Tagen dahin.

Kratz war nicht mit warmer Kleidung versehen. Die Tage wurden aber immer kälter. Warme Wäsche war irgendwie aufzubringen, es fehlte ihm aber ein Winterüberrock. Auch diesen erhielt er von einem Freunde, der damals noch zwei davon hatte. Das war an einem Sonntage. Abends desselben Tages dankten wir noch Gott dafür, daß bisher alles so gut ging.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Ein Blick zurück und in die Zukunft.

(Von P. A. Wiebe.)

Hillsboro, Kansas, den 10. Sept. 1924.

Gruß zuvor mit Psalm 23! Der Herr segne Dich in Deiner wichtigen Aufgabe als Editor der Rundschau. Für uns Alte war die Rundschau noch immer von Wichtigkeit, aber die heranwachsende Generation hatte in den letzten Jahren vor dem Kriege nicht mehr viel daran, weil die persönliche Bekanntschaft fehlte. Aber wie wunderbar hat sich in den letzten 10 Jahren alles verändert.

Es waren gestern 50 Jahre, als wir hier in der Wildnis ankamen, und zum ersten Mal hier in der Nähe, wo jetzt als Dankdenkmal das Salem Heim steht, die erste Mittagsmahlzeit hielten. Dunkel war die Zukunft vor uns. In etwa 15 Meilen Entfernung, sagte uns ein Mann, lagen die wilden Indianer, das uns zu ernster Besorgnis bewog. Doch alles diente den Gelübden, die man wohl im Allgemeinen dem Herrn gegeben hatte, Ihm treu zu dienen und in allen Lagen im ernsten Gebete zu Ihm zu kommen, denn wir standen wehrlos da. Viele ganz arm und 20 Meilen von der Stadt und es nahm mit Ochsenautos lange Zeit hin und zurück. Der strenge Winter kam, dabei waren manche Wohnungen sehr dürftig und wo sollten für den langen Winter Nahrung und Brennmaterial herkommen? Manche waren ja auch damals die Reise schuldig. Unsere Wirtschaften und sonstiges Eigentum in Rußland mußten wir spottbillig verkaufen, und viele waren froh, wenn sie nur ihr eigenes Reisegeld hatten! Doch im Rückblick müssen wir sagen: Der Herr hat alles wohl gemacht. Die altväterliche Sparsamkeit setzte ein, wo das nicht ausreichte, da half einer dem andern, worüber ich, will's Gott, später noch berichten werde!

Doch ich schaue noch weiter zurück als 50 Jahre. Ich glaube, es war am 2.ten Sonntag im Juli 1874, in der Alexanderwohler Kirche, da hörte ich die letzte Predigt in Rußland. Den Prediger will ich aus Schonung nicht nennen. Er ist längst in der Ewigkeit. Sein Text war Offb. 2, 18-23. Er betonte besonders Vers 20-23. (Bitte nachzulesen!) Mein Herz war zu der Zeit sehr weich, empfänglich und bußefertig, doch war mir die Predigt zu hart, indem er beim Verse 20 die Sünden unseres Volkes schilderte und hinwies auf die Zeit der Buße. Mir tönten die Worte immer wieder: Siehe ich werfe sie in ein Bette in große Trübsal, ihre Kinder will ich zu Tode schlagen, u.s.w. —Als nun über unsere lieben Gemeinden, der Mennoniten Brüderschaft in der Kriegeszeit, die große Trübsal kam, wie wohl nie vorher, dazu noch der Fleckentyphus und Hungersnot, o, wie hat es unsere Herzen hier in der Ferne zu tiefem Mitleiden bewogen, und zur Fürbitte für die schwer geprüften Brüder und Schwestern in Rußland, und doch kommen mir immer wieder die Worte jener Predigt in den Sinn, woran ich zwar immer dachte, wenn ich sie las. Sollte jener Prediger seine Worte weissagend im prophetischen Sinn gesagt haben? Ich glaube, ja, denn in der Weise wurden auch dem Volke Israel die Gerichte angekündigt, wenn sie nicht würden Buße tun! Und in Jona 3,5-10 sehen wir, wie der gnädige Gott, bei dem viel Vergebung ist, seine Gesinnung ändert, als das Volk Buße tat, denn bei Gott ist viel Vergebung.

Es soll aber ferne sein, daß hiermit sollte zu verstehen sein, als wenn wir hier in Amerika besser wären, und der Warnungen zur Buße nicht bedürfen! Auch uns stehen die warnenden Worte Jesu zur Lehre, wenn doch auch Du wüßtest zu dieser Zeit, was zu Deinem Frieden dient; denn nach Offb. 3,10 wird die Versuchung über den ganzen Weltkreis kommen, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Aber es liegt auch ein herrlicher Trost in den Worten: „Dieweil Du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch Dich behalten vor der Stunde der Versuchung. Darauf kommt es an! Auch in Luk. 21, 36 finden wir sehr tröstende Worte. Von Vers 5 bis 24, schildert Jesus wohl wie es sein würde bei der Belagerung und Zerstörung Jerusalems. Diese Prophezeihung Jesu ist ganz genau in Erfüllung gegangen. Jerusalem wurde belagert und allen Orten geängstiget, Hunderte von den Juden wurden gekreuzigt wie Johnfus schreibt! Jesus nennt es die Tage der Rache in Vers 22. Das Volk, welches der Herr mit mächtiger Hand aus Egypten führte, welchem er Gebote und Rechte gab, welchem sich Jesus selber zeigte in seiner erbarmenden Liebe, durch seine Geburt, Leiden und Sterben, zu denen er mit Wehmut und Tränen sagte: wie oft hab ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihr Küchlein unter ihre Flügel! Aber ihr habt nicht gewollt. Dieses Volk hatte sich trotz allem Warnungen so versündigt, daß das Maß voll wurde und das Gericht Gottes über sie kam. Tausende fielen durch des Schwertes Schärfe, andere wurden gefangen geführt unter alle Völker, und Jerusalem wurde geschleift, daß von dem einst Gott geweihten Tempel nicht ein Stein auf dem andern blieb, der nicht zerbrochen wurde nach dem Wort des Herrn Josephus schreibt, daß während der Belagerung Jerusalems die Not so groß wurde, daß Mütter im Hungerwahnsinn ihr Kinder schlachteten und aßen! Doch wo waren dann die Jünger Jesu zu der Zeit? möchte wohl mancher fragen! Antwort, alle die auf Jesu Worte achteten nach Vers 20 und 21, als die Belagerung anfing, flohlen von Jerusalem, wie ihnen Jesus gesagt hatte, und so war die wachende und betende Gemeinde Gottes ,die Jesu warnende Worte befolgt hatten, wohl geborgen in einem Städtchen Pella, wo keine Feinde hin kamen! Ja, Geliebte in dem Herrn, die wir Jesum im Glauben, als unseren Erlöser angenommen haben, wollen es Ernst nehmen mit unserem Glaubensleben. Bei allen Gerichten Gottes wurde Rettung angeboten, bei der Sündflut in der Arche Noas, bei dem Gericht über Sodom und Umgegend, verschonte Gott Zoar, damit sich Lot dahin retten konnte. Und wie gnädig ist der Herr dem Lot, als das Gericht schon im Anzuge war und Lot zögerte, griffen die Engel Lot, sein Weib und seine Töchter bei der Hand und führten sie hinaus, aus Sodom! 1. Mose 19,16. In Vers 22 heißt es: Eile und errette dich, denn ich kann nichts tun, bis du in Zoar hineinkommst! Wie mag es heute stehen? Im Vaterunser beten wir: Dein Reich komme. Doch was hält vielleicht das Kommen des Herrn noch auf? Wie zu Lots Zeit sind heute auch wohl die Kinder Gottes zu sehr verbunden mit Dingen dieser Welt, die noch gelöst werden müssen, denn in warnender Weise sagte Jesus: Gedenket an Lots Weib?. In Luk.21, von 25 bis 36 hat uns Jesus wohl angedeutet, was wir noch zu erwarten haben. Es soll ferne sein, daß wir Zeit und Stunde angeben wollen, doch will uns Jesus lehren, wir sollen auf die Zeichen und Vorboten merken; nach Vers 27 wird des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Für die wahren Nachfolger Jesu ist dieses nicht ein Kommen zum Gericht, sondern zur Erlösung, denn in Vers 28 sagt Jesus: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebt eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Dann sucht Jesus noch durch das Geheimnis vom Feigenbaum und alle Bäume , uns zur Wachsamkeit anzuspornen, wie auch Paulus in 1. Thess. 5, in Vers 35 sagt: denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Und dann kommt in Vers 36 die köstliche Ermahnung zur Wachsamkeit und Gebet, und die Verheißung, an die ich immer wieder anknüpfen möchte. Die in Sünden verlorene Welt, Menschen werden verschmachten vor Frucht, und warten der Dinge, die da kommen sollen auf Eden. Aber die Nachfolger Jesu werden diesem allem entfliehen und stehen vor des Menschen Sohn, in Freude, Wonne, denn Jesus, ihr Erlöser ist gekommen!

Lieber Leser, wer Du auch sein magst, erlaube mir, eine Frage an Dich zu richten: Stehst Du in Versöhnung mit Gott, der die Welt so geliebet hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab für uns zur Erlösung. Ev Joh. 3,16. Dann wohl Dir, dann wird Dich das Kommen des Herrn beglücken, u. Dir Freude machen. Hier in dieser Welt ist nach allen Andeutungen der h. Schrift, im Allgemeinen nur Trübsal u. Not zu erwarten, aber wer an Jesu glaubt, und sich löst von allen Sündenbanden dieser Welt, der wird aus dieser Trübsal entrückt (erlöst) werden, nach 1. Thess. 4,14-18 und Kap. 5,1-9.

Ein Dichter ruft uns zu:

1. Fühlst du dich noch gebunden,
Entreiß dich nur beherzt.
Das Lamm hat überwunden,
Was deine Seel jetzt schmerzt.
Wie schwinkt es seine Fahne
Dort auf dem Siegesplane,
Zur ewgen süßen Ruh,
Fort, fort zum Lämmlein zu.

* * * * *

Zu Nutz und Frommen der Leser der Mennonitischen Rundschau.

Der kluge Onkel.

Im fernen Westen der V. S. wars, dort lebte vor einigen Jahrzehnten ein alter, frommer, kluger Farmer. Er hatte schlecht und recht, wie weiland Hiob, sein Leben in Mühe zurückgelegt. Gott hatte seiner fleißigen Hände Arbeit gesegnet. Er war, wie man zu sagen pflegt, reich an irdischen Gütern. Von seinen Verwandten, die im Osten Amerikas wohnten, hatte er viele, viele Jahre keine Nachricht erhalten. Nun fühlte dieser alte Mann sein Lebensende herannahen. Was sollte er tun? Fromme Erben, denen er sein erarbeitetes Vermögen hinterlassen konnte, besaß er nicht. Er erließ in den Zeitungen einen Aufruf an seine Verwandten folgenden Inhalts: „Der Winter ist vor der Tür. Ich bin ein alter, hilfloser Mann. Bald ruft mich Gott ins bessere Jenseit. Herzlich gern würde ich von meinen lieben Verwandten, die vielleicht noch irgendwo am Leben sind, eine kleine Unterstützung annehmen, und Gott werde ihnen solches lohnen." Dann folgte natürlich seine Adresse und sein Name.

Die Zeitungen machten mit dieser Bekanntmachung die Runde, kehrten in dieses und jenes Haus ein. Endlich kommt diese Kunde auch zu einem alleinstehenden Dienstmädchen, einer armen Lehrerstochter. Vielleicht war's eine sogenannte „Sitzengebliebene." Vater und Mutter waren nach mühseliger Arbeit arm, aber selig im Herrn gestorben. Der Vater war ein Bruder von jenem Bittsteller. Was soll, was kann das arme Dienstmädchen für jenen im fernen Westen lebenden Onkel tun? Schnell hat sie ihren Vorsatz fertig. Sie hatte 50 Dollar erspart. Sofort gehen dieselben per Post an jenen vereinsamten Onkel ab. Einige Monate gehen ins Land. Die demütige Lehrerstochter freut sich, daß sie ihrem alten Onkel hatte dienen können, und beinahe hatte sie ihre gute Tat vergessen. Da, eines guten Tages, es war in der schönen Herbstzeit, bringt der Postbote ihr einen eingeschriebenen Brief, welcher die Trauerkunde bringt; ihr Onkel sei gestorben, aber zugleich auch die Freudenbotschaft, daß sie testamentlich als Universalerbin eingesetzt sei. 50,000 Dollar wurden ihr zugesandt. Ja, wohltun trägt Zinsen, manchmal auch sehr hohe Prozente. So machte es der gute, fromme Onkel, und so segnete Gott das Bemühen der armen Lehrerstochter. Galater 6,9. **Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.** So gehe hin und tue desgleichen!

H. Reimer.

* * * * *

Ein Diener Gottes.

Ein Diener Gottes, der sonst treu,
Des Herrn Wort verkündigt,
Hielt noch ein altes Laster bei,
Womit so mancher sündigt.

Wenn schon den Gliedern, solche Sach'
Im Geistesleben hindert;
Dem Diener, schadets tausendfach,
Weil's noch sein Anseh'n mindert.

Einst, von der Andacht heimgekehrt,
Ein wack'rer Knabe sagte,
Der seiner Predigt zugehört,
Zum Elternpaar, und lachte.

Ihr wißt nicht, was der Onkel tut,
Ich soll nicht Tabak brauchen.
Ihn, sah' ich heute morgen gut,
Versteckt, dort hinten rauchen.

Wenn nun der Knabe, der den Hirt',
Beim Laster, dort gesehen,
In großen Lastern fallen wird,
Und einst verloren gehen.

Wie denn, wenn einst in dem Gericht,
Dort vor des Richters Throne,
Der Knabe zu dem Diener spricht,
In vorwurfsvollem Tone,

Du, du, bist es, du bist der Mann!
Bist schuld an meinem Schrecken;
Durch dich, lern't ich die Lasterbahn,
Ja, lern't sie noch zu verdecken.

Drum Diener Gottes, wollt ihr nicht,
Einst solch Verklagen hören,
Entsagt dem Rauch, es ist schon Pflicht,
Weil viele, sich dran stören.

* * * * *

Bericht über Sibirien.

(Von Aron Reimer.)

Slawgorod, im Monat Mai, 1924.

A. Geographische Lage.

In den verschiedensten Winkeln West-Sibiriens haben sich unsere Mennoniten ihre Heimstätten gegründet: in einzelnen Dörfern und in kleineren und größeren Gruppen. Die zwei größten Gruppen sind: die Pawlodarer Gruppe und die Slawgoroder Gruppe. Wenn von mennonitischen Ansiedlungen in Sibirien die Rede ist, so kommen vorherrschend erwähnte Gruppen in Betracht.

Wir bedienen uns also des „Ausdrukkes „Ansiedlungen." Die Pawlodarer Ansiedlung umschließt dreizehn geschlossene Dörfer. Zwölf davon liegen rechts, eins links vom Flusse Irtysch. Die Kreisstadt ist Pawlodar. Die gebräuchlichen Benennungen dieser Dörfer sind: Borisowka, Domninskoje, Konstantinowka, Milleradowka, Nataschino, Nadarowka, Rownopol, Nebrowka, Reinfeld, Rajewka, Saborowka, Sofiewka, Olgino. Einwohnerzahl 3000.

Die Slawgoroder Ansiedlung liegt im Slawgoroder Kreise. Sie umfaßt 59 Dörfer. 35 davon liegen in einem Komplex in einer Entfernung von 3 — 10 Werst von einander. 25 davon bildeten früher die Orlower Wollost, 9 die Chortitzer. Die Benennungen der ersten 25 sind: Alexandrowka, Alexjeifeld, Blumenort, Berjosowka, Ebenfeld, Friedensfeld, Gnadenheim, Gnadenfeld, Grünfeld, Hochstädt, Kleefeld, Nikolaidorf, Nikolaipol, Orlow, Petrowka, Protasow, Rosenhof, Reinfeld, Rosenwald, Schönwiese, Schönau, Schönsee, Schöntal, Tschernowka, Tiege. Die Bennenungen der folgenden neun sind: Alexanderkron, Annowka, Chortitza, Grischowka, Halbstadt, Karatal, Markowka, Stepnoje, Schumanowka. Von den Chortitzer Dörfern liegen in einer Entfernung von 20 Werst zwei Dörfer: Dolinowka und Suworowka.

In südlicher Richtung von Orlow und Chortitza, zirka 45 Werst, liegen die sogenannten 80ger Dörfer, vier an der Zahl. Ihre Bennenungen sind: Choroschoje, Nikolajewka, Saratow, Silberfeld. In ungefähr derselben Richtung weiter kommen wir auf den Gljadener Rajon. Dieser zerfällt in vier kleinere Rajone: Paschnja mit vier Dörfern. Ihre Bennenungen sind: Ananjewka, Grigoriewka, Jekaterinowka, Markowka, Swistunow, mit zwei Dörfern: Iwanowka, Nikolajewka; Tschajatschij mit vier Dörfern: Alexejewka, Dolinowka, Tschernowka und Gljaden mit fünf Dörfern. Ihre Bennenungen sind: Molotschnaja, Ebenfeld, Gljaden, Slutschajnaja, Wosnesenka. Der Gljadener Rajon liegt von den 80ger Dörfern in einer Entfernung von 40 Werst, d.h. dort fängt er an. Von einander sind die Teilrajone auch wieder 10 — 50 Werst getrennt.

In südwestlicher Richtung von den Chortitza Dörfern liegen noch drei Dörfer, die sogenannten 50ge. Ihre Bennenungen sind: Gnadental, Ekaterinoslawsk, Sergejewka.

Die Kreisstadt für alle ist Slawgorod. Am weitgelegensten von Slawgorod ist der Gljadener Rajon — 130 Werst; der nächstgelegene der Chortitzer Rajon — 18 Werst. Einwohnerzahl, 15.000.

B. Das wirtschaftliche Leben. Als in den Jahren nach 1905 verschiedene Schichten der Bevölkerung des europäischen Rußlands vom Uebersiedlungsfieber nach Sibirien ergriffen wurden, ging diese Welle auch an den Mennoniten nicht spurlos vorüber. Die Mennoniten sind bekanntlich nie die letzten, wenn

(Fortsetzung auf Seite 7)

Ein Traum, das Kommen des Herrn betreffend, oder: Die sieben Tage der Weltwoche.

(Von H. A. Müller.)

Es sind nun bereits an die 30 Jahre her, als ein im Werk des Herrn reisender Bruder, da er sich als Gast in einer christlichen Familie Ostpreußens befand, im Traum eine Stimme vernahm, welche sprach: „Der Herr kommt an einem Donnerstag."

Der Bruder gehörte zu denen, die das Kommen des Herrn für die Seinigen und damit ihre Entrückung Ihm entgegen (die wahre und selige Hoffnung der Jünger des Herrn in dieser Zeit, siehe Joh. 14, 1—3; 1. Thess. 1, 10; 4, 16—18; Hebr. 9, 28)vor den Tagen der großen Trangsal, die über die Bewohner dieser Erde kommen wird, erwarten und unwillkührlich bezog er das, was er vernommen, auf dieses herrliche Ereignis. Als er nun beim Erwachen sich dessen erinnerte, was er im Traum vernommen hatte, und darüber nachdachte, kam ihm in den Sinn, daß der Herr ja an einem Donnerstag gen Himmel gefahren war, und daß Er ebenfalls an einem Donnerstag das Abendmahl eingesetzt hatte, dessen Feier die Jünger zu Seinem Gedächtnis beobachten sollten, bis daß Er käme. Es erschien ihm nun zwar als gewagt, auf grund des Vernommenen die Behauptung aufzustellen, daß der Herr notwendig an einem gewöhnlichen Wochendonnerstag kommen müsse, um die Seinigen von dieser Erde abzuholen (obgleich er die Möglichkeit nicht leugnen wollte), doch glaubte er, annehmen zu sollen, daß immerhin der Donnerstag der charakteristische Tag dieser Weltzeit sei, da die Gemeine Jesu, der Leib Christi, Seine himmlische Braut, sich hier auf Erden befindet, und daher die Bezeichnung „Donnerstag" auch weiter der ganzen Zeitperiode gelte, in der wir uns jetzt befinden, diese also der Donnerstag der göttlichen Weltwoche sei. Derselbe würde demnach reichen von der Gründung der Gemeine am Pfingstfest durch das Herabkommen des Heiligen Geistes (da in der Kraft des **e i n e n** Geistes alle Jünger Jesu in **e i n e n** Leib hineingefügt oder eingesenkt — getauft — wurden, 1. Kor. 12, 13) bis zu ihrer Aufnahme durch ihren Bräutigam, da sowohl Geist wie Braut diese Erde verlassen, indem der Herr das sehnende Verlangen und Rufen Beider nach Seinem Kommen (siehe Offb. 22, 17) erhört. Wenn also die ganze jetzigen Zeitperiode der Donnerstag der göttlichen Weltwoche ist, dann kann kein Zweifel daran sein, daß der Herr wirklich an einem Donnerstag (wenn auch nicht an einem gewöhnlichen Wochendonnerstag, so doch an dem großen göttlichen Donnerstag) zur Abholung der Seinigen kommt.

Es kann nicht wunder nehmen, daß der Bruder, von diesem Ausgangspunkt anfangend, weiter versuchte, nun auch die übrigen Tage der göttlichen Woche in der wir jetzt leben, zu skizzieren, und wir wollen ihm jetzt darin folgen, es einem jeden überlassend, in wie weit er solcher Darlegung beipflichten kann.

Wir alle wissen, welche Bedeutung der **Freitag** hat. An einem Freitag war es, als unser Herr am Kreuz gehangen hat, als Er das Gericht für unsere Sünden erdulden mußte.

Wir wollen hier auf die in englisch sprechenden Kreisen aufgetauchte Idee, der Herr müsse an einem Mittwoch gekreuzigt worden sein, weil Er in Matth. 12, 40 sagt, der Sohn des Menschen werde drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein, (woraus geschlossen wird, Sein Leib müsse volle drei Tage und drei Nächte im Grabe gelegen haben), nicht näher eingehen. Die Erklärung, der wir an verschiedenen Stellen des Neuen Testaments begegnen, daß Er **am dritten Tage** (nicht etwa am fünften, wie es der Fall wäre, wenn zwischen dem Kreuzigungs- und dem Auferstehungstage drei volle Tage liegen müßten) auferstanden ist, spricht dagegen. Daß Er am ersten Tage der Woche, dem Tage, den wir jetzt „Sonntag" nennen, auferstanden ist, darüber kann kein Zweifel sein. Und den Tag, an dem Er gekreuzigt wurde, nennt Johannes „Rüsttag" oder „Verbereitungstag", was damals eine allgemein gangbare Bezeichnung für den Freitag als Vorbereitungstag für den Sabbat gewesen sein soll. — Auch die Behauptung, die zur Unterstützung oben erwähnter Idee gemacht wird, bei dem Osterstreit in den ersten Jahrhunderten zwischen der griechischen und der römischen Kirche habe es sich darum gehandelt, daß die morgenländischen Christen (die, weil sie Palästina näher waren, es doch am besten wissen mußten.) den Todestag des Herrn an einem Mittwoch, die abendländischen dagegen an einem Freitag zu beobachten pflegten, beruht auf einen Irrtum. Die Tatsache war, daß im Orient Ostern anfänglich immer gleichzeitig mit dem jüdischen Passahfest, am 16. Tage des jüdischen Monats Nisan, der naturgemäß ein Jahr auf den einen, das andere Jahr auf einen andern Wochentag fällt, gefeiert wurde. Als Todestag des Herrn galt jedoch stets der 14. desselben Monats, also der zweite Tag vor dem 16., der natürlich auch das eine Mal auf den einen, das andere Mal auf einen andern Wochentag fallen konnte. In der Kirche Roms gewann jedoch die Meinung die Oberhand, die Osterfeier solle stets an einem ersten Wochentage, dem Auferstehungstage des Herrn (Mark. 16, 9), und darum „Tag des Herrn" genannt (Offb. 1, 10; lateinisch „dies dominica", daher das französische Wort für Sonntag „dimanche") stattfinden, wodurch die Feier Seines Todes auch stets auf einen Freitag fallen mußte.

Doch genug hiervon. Kehren wir nach dieser Auseinandersetzung, die um vorhandener irrtümlicher Auffassungen willen notwendig erschien, zu unserm Gegenstand zurück.

Der Freitag ist der Tag, an welchem die Sünde des Menschen einmal zur völligen Ausreifung kam, wie sich dies in der Kreuzigung des Sohnes Gottes offenbarte, und zugleich der Tag, da dieselbe Sünde des Menschen in das volle Gericht Gottes kam. Letzteres geschah in den qualvollen Stunden des Herrn am Kreuze, da Er ein Fluch für uns wurde und unter dem göttlichen Zorn, der Ihn in jenen dunklen Stunden an unserer Statt traf, in den Worten des 22. Psalms ausrufen mußte: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?"

(Fortsetzung folgt.)

neue Ansiedlungsplätze in Sicht sind. Und die Regierung schuf in jener Zeit der Siedlungsplätze in Sibirien zur Genüge. Den Uebersiedlern wurden die verschiedensten Begünstigungen gewährt: billiger Tarif, Vorschüsse an Geld, an Baumaterialien usw. Von allen Seiten des europäischen Rußlands strömten Kundschafter nach Sibirien, um Land zu besichtigen. Auch aus vielen Mennonitenzentren wurden „Chodaky" (Landsucher) nach Sibirien entsandt. Die Mutterkolonien wären für eine Uebersiedlung nach Sibirien auch nicht wenig interessiert. Es bedeutete für sie eine Entlastung von Elementen, für welche auf dem Mutterboden nicht Raum war, Heimstätten zu gründen. Man half gründlich von „Hause" aus mit. Als Siedlungsplatz kam die Kolondinische Steppe in Betracht. Es ist dieses eine Ebene, ohne Tal und Hügel, nicht nach meinem Geschmack — zu einförmig, aber unser Mennonit liebt ja in der Regel die ebene Fläche. Als nun erst die Sache mit der Regierung fest war, ging es scharenweise ins neue Land. Wie die Pilze, so entstanden eins nach dem andern die Dörfer. Die ganze Leitung in dem Ansiedlungswesen lag in eines Mannes Hand mit unbeugsamem Willen und starker Energie. Viel ist über diesen Mann gescholten worden. Er ist nicht mehr da, aber seine Werke zeugen von ihm. Er war Mensch und hat seine Fehler gehabt, wie manch anderer, aber sein Verdienst in der Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der Slawgoroder Ansiedlung ist groß. Wie oft höre ich jetzt noch sagen: „Hätten wir doch den „Alten" noch!" Ja, ich stimme dem ganz bei: Ohm Reimer mit eisernem Zepter wäre in der Ansiedlung ganz am Platze. Jedes Dorf mußte Schule bauen, Wolloisthäuser wurden aufgeführt, Gemeindespeicher errichtet usw. Die Kolonie nahm einen verhältnismäßig raschen Aufschwung. Wohl gemerkt: der größte Prozentsatz der Uebergesiedelten stammte aus den sogenannten „Hinterfeldern" der Mutterkolonien. Der „Landlose" war mit einmal Besitzer von 50 Deßjatinen worden, und in sehr vielen Fällen war es nicht klar und ist heute noch nicht: hat der Mann die Wirtschaft oder hat die Wirtschaft ihn.

Rasch enstanden die Ansiedlungen, rasch entwickelten sie sich. Ein Dorf mehr als das andere . Es kamen ja auch reichere Bauern herüber mit bedeutenden Mitteln. Heute sind die Dörfer herauszulesen, wo „stärkere" einsetzten. Zu Anfang des Krieges halfen sich die Ansiedlungen selbst aus. Wohlstand war vielerorts schon stark bemerkbar.

Das meiste des Gesagten gilt der Entstehungsgeschichte. Mit etlichen Strichen habe ich auch der Entwickelungsperiode Erwähnung getan. Ich füge noch etliches hinzu. Ordnung war in das Wirtschaftswesen hineingekommen, auch mit der Veredelung des Viehes war begonnen worden. Da brach der Krieg aus, und alle Fäden wurden abgerissen. Zuerst Stillstand, dann ein Rückgang auf allen Gebieten.

Die Slawgoroder Kolonie liegt wirtschaftlich total darnieder. In der Pawlodarer Ansiedlung ist etwas mehr Leben zu verspüren. Dort arbeitet seit Jahr und Tag der „Cornies-Verband." Wie es mir scheint, hat diese Gesellschaft einen Mann an der Spitze, der das Herz und den Verstand auf der rechten Stelle hat. Mit fester Hand leitet er die Geschicke der Ansiedlung, und so viel ich davon verstehen kann, zum unbedingten Segen und Gedeihen derselben. Jung an Jahren, ist Herr P. Wiens aber stark an Willenskraft und Energie. Solche Kraft fehlt der Slawgoroder Ansiedlung und ganz besonders in dieser Zeit, wo nach Krieg und Hungersnot, Mittel und Wege ausfindig gemacht werden müssen, um wieder auf die „Beine" zu kommen. Denn die Spanne Zeit, welche der Krieg, dann die Revolution mit dem Bürgerkriege, in Anspruch nahmen, war zu groß, um nicht nachteilige Folgen zu zeitigen. Der Viehbestand schrumpfte in eine nichtssagende Ziffer zusammen, die Hungersnot nahm das Letzte. Mit der Bekleidung sind die Sibirier in eine Lage gekommen: nun, ihr Amerikaner martert Eure Phantasie nicht, indem Ihr versucht, Euch von diesem Zustand ein Bild zu machen. Man muß solches mit eigenen Augen sehen. Ein kleines Bild entwarf ich Euch in meinem „Situationsgemälde." Ich sage nur: Die Bekleidung im großen und ganzen spottet jeglicher Beschreibung. Das Auge gewöhnt sich mit der Zeit an diesen Anblick. Zu der schlechten Bekleidung kommt nun noch der Umstand, daß der Brotkorb immer höher geht.

Nach Schilderung der wirtschaftlichen Lage folgt eigentlich die Schilderung der kulturellen. Ich muß nun aber zuvor behandeln die Einsetzung der A.M.R. mit ihrer Hilfsaktion.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Leben und Tod.

Mir träumte, ich sah zwei Engel Hand in Hand,
Verschieden waren sie, doch seltsam schön —
Der eine trug ums Haupt ein gold'nes Band,
Im Dornenkranz sah ich den andern steh'n.

Der eine schlank und schön und blond sein Haar,
Ein Lächeln auf den Lippen, sonnenvoll,
Gleich einem Morgenschein sein Antlitz war,
Aus dem der Liebe Reiz bezaubernd quoll.

Des andern Antlitz kummerfaltenreich,
Mit düstern Brauen, müd' und lebenssatt;
So welk und hager, einer Blume gleich,
Die unter Regengüssen lang gelitten hat.

Dann sprach der Schöne süß und engelrein:
Von uns — Tod oder Leben — wähle du dein Teil,
Der dir gefällt, er soll dein Führer sein —
Nun, Seele, wähle dir dein eigen Heil.

Ich säumte lang — O Leben, rief ich dann, —
Ob's besser wär' den Tod zu wählen nicht—
Mit dir will wandeln ich des Lebens Bahn!
Und Täuschung malte sich auf ihrem Angesicht.

Dann legt er meine Hand in seines Bruders Hand
Und sagte mir, im Antlitz sonnenrot:
Das Leben wählend fehlte dein Verstand,
Der mit dem Dornenkranz ist Leben — ich bin Tod!

Aus dem Engl. von H. D. F.

* * * * *

Deutscher Gelehrter entdeckt Neues an Mars.

Beobachtet gelbe Flecke, die die Wissenschaft für Meere hält.

Berlin. Aus Bergedorf bei Hamburg wird gemeldet, daß der Leiter der dortigen Sternwarte, der bekannte Astronom Professor Graff, auf der Oberfläche des Marsplaneten gelbe Flecke festgestellt habe. In Kreisen der Wissenschaft wird vermutet, daß es sich bei dieser Entdeckung um Marsmeere handelt, deren Existenz nach den bisherigen astronomischen Beobachtungen noch nicht bekannt war. Auch glauben die Fachleute, daß die Entdeckung Professor Graffs einen bemerkenswerten Fortschritt in der Erforschung des Planeten darstelle, der eine Erweiterung der Theorien über den Mars nach sich ziehen dürfe.

* * * * *

Schuleröffnung

der „O. B. A.", Menno, Okla.

Am **28. Sept.** abends findet in Menno der Eröffnungs-Gottesdienst der Schule statt, wozu Schulfreunde, von nah und fern, eingeladen sind.

Schüler sollten schon **Freitag** oder **Samstag** erscheinen, wenn irgend möglich, um sich einzurichten und zum **Einschreiben;** damit am Montag die Schularbeit beginnen kann.

Wenn es unmöglich ist, gleich zum Anfang zu kommen, der kann sobald wie möglich.

Daß das neue Kosthaus zum Anfang nicht fertig sein wird, (verursacht durch eine sehr verspätete Holzsendung), tut nichts weiter zur Sache, als daß die neuen Schüler und der neue Lehrer auf kurze Zeit nochmals so untergebracht werden müssen, wie das hier bisher der Fall war. Dann sehen sie, wie das gegangen hat die 13 Jahre. Es kostet die Schüler deswegen nichts mehr. Für alle ist gesorgt im Städtchen und nahen Umgebung. Es ist noch warm. Und wird uns dieses in keiner Weise in der Schularbeit abhalten.

Wir erwarten eine schöne Zahl Schüler von nah und fern — jedenfalls alle, die uns unser großer Meister zugedacht hat.

Nochmals herzlich einladend,

Die Lehrer.

Korrespondenzen.

Comins, Mich., den 7. Sept. 1924.

Lieber Bruder Herman H. Neufeld, Editor und Rundschauleser!

Wünschen Euch allen den teuren Gottesfrieden, den die Welt nicht kennt, zum Gruß. Wir haben schon lange zurück wollen für die Rundschau einen Aufsatz schreiben, aber Arbeit und Müdigkeit halber ist es immer nicht geschehen. Wir lesen die Aufsätze in der Rundschau sehr gerne, freuen uns mit den Rußländern, denen es möglich gemacht wird, nach Canada kommen zu können. Der Himmlische Vater wird denjenigen, die dazu mitgeholfen, den Lohn nicht vorenthalten. Hier ist es diesen Sommer über kühl, haben nur wenig heiße Tage bekommen, es hat schon auf einigen Plätzen gefroren, so daß das Gartengemüse und sogar schon Kartoffeln verfroren sind in den Niedrungen. Die Ernte an Kleinfrucht ist aber durchschnittlich gut Weizen und Roggen 25 Buschel und mehr vom Acker, Hafer bedeutend besser, mit dem Welschkorn sieht es aber nicht sehr gut aus, nicht warm genug dazu.

Die Obsternte ist dieses Jahr aber nicht so gut wie voriges Jahr, das Frühjahr war zu spät; haben aber doch noch viel Aepfel, auch sehr schöne Birnen. Wilde Beeren sind schon viel gepflückt und eingekocht und verkauft. Jetzt sind die Schwarzbeeren an der Reihe, obzwar viel gepflückt werden, verfault doch sehr viel wilde Frucht, weil wir hier ganz allein wohnen von unserer Gemeinde. So fahren wir ab und zu mal nach Gladwin zu unsern Geschwistern, es sind bei 75 Meilen von uns. Da ist schon eine schöne Gemeinde von Mennoniten Brüder. Hoffentlich bekommen wir auch noch Geschw. unserer Gemeinschaft zu Nachbaren. Land ist hier noch sehr billig. Als wir das letzte Mal bei Geschw. bei Gladwin waren, machten wir Besuche ganz besonders bei den neuen Ansiedlern. Viele von denen sind aus dem Hohen Norden, Sask., dahin gezogen. Es ist für diese eine ganz neue Welt, weil Mich. sich nicht eignet für so großartige Farmerei, wie die aus dem Norden gewohnt sind. Hier haben wir im Kleinen gemischte Farmerei und Viehzucht.

Möchten noch erwähnen, daß wir auch die Geschw. Ben B. Richerts bei Gladwin besuchten. Sie erzählten uns unter anderem, weil wir früher in Colo gewohnt, daß Br. Richerts Vetter bei Vona, Colo., wohnhaft, mit Namen Bösen, wenn wir recht sind, und dann müssen es die sein, die uns mal in Colo besuchten. Kann Euch Geschw. Bösen hiermit berichten, daß es den Geschw. Richerts hier gut geht, es gefällt ihnen hier viel besser als in Montana.

Können noch berichten, daß wir dieses Jahr eine Gurken-Salz-Station haben; es sind schon über 500 Buschel Gurken eingesalzen. Sie bezahlen für die besten $2,-80 das Hundert; etwas bares Geld für den Farmer. Die Schulen haben den ersten Montag dieses Monats wieder angefangen, mit Gottes Hilfe hat unsere Tochter Anna unsere Heimschule bekommen.

Es wird jetzt wieder viel Alfalfa gesät. Der gibt viel Heu — 2 bis 3 mal so viel wie Roter Klee.

Der Gesundheitszustand ist hier und in der Umgegend gut. Wünschen noch allen Lesern Gottes reichen Segen zum Gruß. In Liebe Cornelius und Anna Sudermann

* * *

Rosenort, Man., den 12. September 1924.

Regen setzte hier am Mittwoch morgen ein und machte dem Dreschen vorläufig ein Ende. Die Früchte sind durchweg gut geraten; aber Flachs ist noch meistens am Stengel und soll erst gemäht werden.

Die Rußländer arbeiten vollauf an der Dreschmaschine und gewöhnen sich bald an die hiesigen Umstände, denn es ist hier mancherlei so ganz anders, als es in Rußland war.

Cor. K. Siemens hatte ein kleines Mißgeschick, indem sein Pferd mit eines andern Buggy ab und davon lief.

Korr. Henry Enns.

* * *

Hydro, Mont., den 11. Sept. 1924.

Nun ja, im Winter dachte ich immer, des Editors Schubladen seien überfüllt, ich werde im Sommer um so fleißiger schreiben. Wenn die Männer mehr Zeit hätten, dann wären die geringen Korrespondenzen schon eher zu brauchen. Aber jetzt möchte ich selber 4 Wochen auf dem Weizenstock stehen und die Gabel anstatt Feder händeln. Wir machten uns ein Häder am Binder, denn zum Binden wars zu kurz und schnitten 260 Acker ohne fremde Hilfe. Mein Gatte fuhr den Binder. Johannes, 10 Jahre alt, fuhr Häderbox. Luise 11 Jahre alt lud die Häderbox. Mein Bruder, der von klein auf bei uns ist, gabelte alles, und ich mußte Haufen setzen, und abends alles kochen und backen und noch 12 Kühe melken, das war drock. (Ja, das will ich glauben. Ob das Sprichwort „Arbeit macht das Leben süß" da noch wahr blieb? Ed.) Aber der Weizen ist zu sehr verbrannt, um noch Arbeiter zu bezahlen. Gestern schnitten wir den letzten Weizen. Noch ein paar Tage, dann werden wohl alle Nachbarn das Schneiden beenden. Der Regen ging dies Jahr immer den nämlichen Strich. Bis 5 Meilen Ost von hier, haben sie 19 Buschel vom Acker gedroschen. Wieder nach West bekommen manche nur die Saat.

Die Schule fing diese Woche wieder an. Es wollen auch wieder etliche fortziehen.

Zwei alte Nachbarn zerschlugen sich so die Köpfe, so daß Nachbarn sie 1 Uhr nachts 30 Meilen zur Stadt zum Doktor fahren mußten. Dem einen wurden 3 Stiche genäht, dem andern 11. Ja, der Satan sät Zwietracht in jeder Gestalt. Ach komm, Herr Jesu, ja komme bald.

Anna R. Janzen, die sich wegen Gallenstein und Blindarm opperieren lassen mußte, ist schön gesund.

Den 1. September passierte ein furchtbares Unglück 2 Meilen von hier. Die Pferde liefen mit den Binder fort. Frau Jus, die vor dem Binder war, wurde von den Fingern aufgespickt und von der Sichel wurde ein Fuß abgeschnitten, daß er nur an der Sehne hing. Arm und Leib sind bis zur Leber fortgeschnitten. Sie liegt im Hevre Hospital.

Ich las in der Rundschau, daß in Canada ein Johann Koop von Sagradowka, Nikopol eingewandert sei Habe leider die Adresse verloren. Wer stellt ihm folgendes zu? Bitte!

Mein Vater Abraham Koop von Hamberg, Südrußland hatte einen Bruder Heinrich Koop. Der hatte einen Sohn Heinrich, dann Johann und eine Tochter Maria. Er hatte noch eine Schwester in Sagradowka, sehr reiche, Heinrich Köhnen, dann Tesken und Töwsen. Wer kann mir was von diesen Verwandten berichten? Oder seid ihr schon in Canada, dann bitte schreibt gleich!

Ich war 2 Jahre in Prangenau bei P. Mantlers, 2 Jahre in Margenau bei G. Lindebaums, in Hierschau bei G. Petkers, Landskrone bei J. Voht. Bin jetzt verheiratet mit Abraham A. Löwen. Seine Großeltern Reimers wohnten in Tiegenhagen.

Grüßend Maria A. Löwen.

* * *

Conistoga, Ont.

Vor einem Monat wünschte das Komitee, daß ich als Prediger nach Vineland, Ont, gehen solle, da auch dort eine Gruppe von etwa 50 Seelen von den Emigranten des ersten Eschalons sich befinden. Da die Gruppe hier für den Winter noch kleiner wird, (die andern Mennoniten sind alles englisch redende.), man mich von der Board aus zu einem provisorischen Komitee gewählt hat, und die Gemeinde in Conistoga, Ont., mich als Prediger wünschte, so hat das Kominee hier, mir berichten lassen, daß ich dorthin gehen möchte. Ich glaube, daß es Gottes Wille ist, und gehe in diesen Tagen dorthin.

Am 30. August führte mich der Herr nach Waterloo, wo wir wieder 24 Emigranten aus Rußland kommend, begrüßen durften. Von der Molotschna waren nur etliche: Aus Blumstein 4 Seelen, Jount mit seiner Frau und Hildebrand mit seiner Frau, aus Orloff Witw. Reimer mit 2 Töchtern, aus Neukirch Bernhard Hildebrand mit seiner Frau und von Spat, Krim, Gerhard Jak. Enns mit seiner Frau, geb. Langemann, und Schwägerin Langemann. Die andern waren aus der Alten Kolonie. Ist mein Neffe Joh. Mart. Friesen aus Lichtfelde mit dem 2. Eschalon gekommen? Könnte man von dort nicht eine Liste bekommen, wer alle angekommen ist? (Wir werden die Liste der Einwanderer voll in der Rundschau bringen. Ed.) Die Stimmung der Emigranten ist eine gehobene und zuversichtliche. So viele ich gefragt habe, sind froh, daß sie aus Rußland draußen sind. Wir haben hier schon sehr viel Liebe erfahren. Die Brüder und Schwestern ha-

ben uns aufs beste aufgenommen. Es beugt mich oft, daß Gott es den Brüdern ins Herz gelegt hat, uns so freundlich zu begrüßen und in ihre Häuser aufzunehmen. Gott wird es ihnen vergelten, wie er verheißen hat: „Was ihr einem unter den geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan." Wir haben hier viel Gelegenheit, Gottes Wort zu hören und zu predigen.

Am 31. August fand die Einweihung einer neuen Kirche statt. Dieses Bethaus steht im Städtchen Elmira. Der Bau ist sehr gut gelungen. Unter den Gästen war auch Missionar Lehman von Indien, der vormittags eine Predigt hielt und abends Mitteilungen aus Indien machte. Der Raum konnte die Zuhörer nicht fassen. Montag war eine Konferenz betreffs der Sonntagsschularbeit. Gott möge auch in Zukunft von dieser Stätte aus Segensströme fließen lassen. Am Nachmitage war ich in St. Jakobstadt, wo Br. Jakob W. Reimer, früher Rückenau, und ich das Wort vielen Emigranten und andern verkündigen durften. Es hatten sich sehr viele von den Emigranten von nah und fern eingefunden. Es ist immer so eine wunderbare Stunde, wenn man sich mit den Seinen sehen und begrüßen darf. Vieles wird mitgeteilt und besprochen. Zur Nacht war ich in Waterloo bei lieben Geschwistern J. Schneiders, bei welchen ich auch 2 unserer Kinder traf. Montag brachte mich der Zug wieder nach Vineland, von wo aus ich in diesen Tagen nach Canestoga gehe.

Jakob P. Friesen.

* * *

Japan's Gegenstück zu Amerika's Verteidigungs-Tag.

Japan scheint nicht gesonnen zu sein, in Sachen von Patriotismus und Kriegsbereitschaft sich von den Ver. Staaten überflügeln zu lassen. Ein „nationaler Uebungs-Tag," der von der einheimischen Presse mit dem amerikanischen „Verteidigungs-Tag" verglichen wird, soll am 23. Oktober in ganz Japan stattfinden, falls der von den militärischen Reservistenverbänden geförderte Plan zur Ausführung gelangt.

Der gewählte Zeitpunkt ist zugleich der Tag der Feier an dem nationalen Militärschrein von Yasukuni in Tokio. Von japanischen Beamten wird erklärt, die Agitation für den nationalen „Uebungs-Tag" stände in keinem Zusammenhang mit den Plänen für den amerikanischen „Verteidigungs-Tag". Die Regierung habe dem Vorhaben noch keine offizielle Zustimmung erteilt. Die Mitglieder der amerikanischen Kolonie in Tokio sind geteilter Ansicht über den Verteidigungs-Tag in den Ver. Staaten. Kürzlich wurde von Mitgliedern der Missionen in einem an Präsident Coolidge gerichteten Protest darauf hingewiesen, daß „die Stellung unseres Landes als eine friedliebende und nicht militärische Nation durch diese Sache deutlich beeinträchtigt wird." Andere Amerikaner jedoch verteidigen entschieden den Schritt der Washingtoner Regierung.

Aus dem Leserkreise.

Morden, Man., den 28. August 1914.

Wir sind hier nun mitten in der Ernte. Den Roggen haben die meisten schon gedroschen, der gab 15 bis 40 Buschel vom Acker. Der Preis ist 72 bis 78 Cents per Buschel. Das Getreide hat auf Stellen sehr gelitten durch die große Trockenheit. Wo der Regen in Zeit gekommen ist, gibt es eine gute Ernte. Vorgestern ging Ost von Morden ein Hagelsturm nieder. Wo er richtig getroffen hat, ist alles total ausgehagelt. Er war eine Meile breit. Wie lang er war, habe ich nicht erfahren. Es sagte mir heute jemand, er glaube nicht, daß es einen Gott gibt, denn der könnte so was doch nicht zulassen, eine solche Ernte zu vernichten, wofür der Mensch den ganzen Sommer mit seinem Vieh gearbeitet habe. Da gibt es Leute, die Gott lästern über die Plagen und tun nicht Buße. Letzte Woche hat's auch auf verschiedenen Stellen gefroren und hat großen Schaden an den Gärten getan. Hier bei Morden ist es gerade nicht so schlimm.

Ein alter Mann, 73 Jahre alt, der noch wohlhabend war, seines Lebens aber warscheinlich müde war, erhängte sich bei seinem Heim an einem Baum. Ein anderer Mann, 45 Jahre alt, der immer ausarbeitete und schon ziemlich Geld gespart hatte, aber in letzter Zeit durch Handel viel verloren hatte, erhängte sich hier bei einem Farmer, bei dem er arbeitete. Der Tod ist der Sünde Sold.

Für den Arbeiter ist hier nun nicht viel los, besonders nachdem so viele Einwanderer gekommen sind.

Gerade jetzt kam mein Nachbar und erzählte mir, daß ein dritter sich erhängt hat, ein Geschäftsmann in Winkler, ein junger Mann, von etwa 30 Jahren. Was die Ursachen sind, weiß ich nicht.

Heute erzählte mir jemand, daß diesen Herbst noch recht viele nach Mexico ziehen werden. Einer der neulich gesundheitshalber von dort zurückkam, lobt es dort, daß sie dort mit gutem Erfolg arbeiten. Nun wir hoffen, daß sie dort eine gute Heimat finden möchten, wo sie ihres Glaubens leben können. Ich bin froh, daß das Gute nicht alles auf einem Platz ist, und daß es auch nicht allen Menschen hier in Canada gefällt, sonst hier ist für sie alle nicht Raum. Wenn es in Californien und Oregon nur Schattenseiten unter den Bäumen gibt, so gibt es hier auch noch andere Schattenseiten. Und wenn manche denken, sich Canada nach Belieben einzurichten, ein Deutschland oder Rußland in Canada zu machen, dann werden sich solche sehr irren. Denn Canada will eine Sprache, ein Volk einen Sonntag für alle haben, und wir sind hier im englischen Lande. Und können wir erwarten, daß unsere Nachkommen in diesem Lande die deutsche Sprache beibehalten werden?

Ich habe mit Interesse die vielen Ausführungen über verschiedene Ansichten in der Rundschau gelesen. Ich bin immer froh, wenn verschiedene Ansichten in aller Liebe verhandelt werden. Ich denke immer, wir sind da, um von einander zu lernen, und ich glaube noch immer, daß wir noch lange nicht alles wissen und auch nicht alle Wahrheiten haben, die in Gottes Wort enthalten sind. Dan. 12, 4 sagt es: „Dann werden viele darin forschen, und das Verständnis wird zunehmen;" und ich glaube sicher, diese Zeit ist gekommen.

Ich interessiere mich insbesondere auch über den Artikel „Göttliche Heilung des Leibes," von J. D. Buller. Ich glaube, daß ist eine ewige Wahrheit laut Gottes Wort. Die Aerzte tun unter den jetzigen Verhältnissen viel Gutes, und wir sollten auch da nicht zu weit nach einer Seite gehen. Eine manche Krankheit, die wir uns selbst zugezogen haben durch Nichtbefolgen der Naturgesetzen, ist geheilt worden durch Aerzte oder andere Behandlungen, wozu Gott den Menschen den Verstand gegeben hat, und den soll er auch brauchen. Dann glaube ich, daß wenn wir an göttliche Heilung glauben, und Gott unser Arzt ist, wir auch seine Regeln befolgen sollen, die Er uns in seinem Wort gegeben hat und Dinge, die unserem Leibe schädlich sind, nicht genießen sollen und besonders solche, die er verboten hat. Aber manche glauben, sie dürfen alles essen und trinken, was vorkommt, und kommt eine Krankheit, ja, dann soll Gott helfen. Wir müssen auch unsern Appetit beherrschen.

F. J. Görtzen.

* * *

Markham, Ont. den 8. Sept. 1924.

Ich habe das Vergnügen, Ihr wertes Blatt schon ungefähr einen Monat zu lesen. Auf mir unbekannte Weise, bekam ich es zugeschickt und freute mich sehr, daß ich mal wieder eine Zeitschrift in deutscher Sprache in der Hand hatte, da wir ja die englische Sprache noch nicht beherrschen. Besten Dank dafür!

Beiliegend finden Sie einen Bestellzettel auf die Rundschau und die Adresse eines Emigranten, der nicht das Glück hat, Ihr Blatt zu lesen, es aber gern auch haben würde. (Die Rundschau wird geschickt. Ed.) Mit Gruß verbleibe

John Dick.

* * *

Br. A. Bärg, der in diesem Jahre eingewandert schreibt: Diese zwei Schriften, Rundschau und Jugendfreund, ersetzen mir die Friedensstimme und erinnern mich sehr an meine verlassene Heimat. Möchte noch allen Russ. Mennoniten in der Umgebung von Waterloo in Ont. bekannt machen, daß jede zweite Woche, den 21. Sept. und so folgend in der Breslauer Kirche Nachmittag um 3 Uhr deutsche Andacht ist.

* * *

Br. J. A. Raber, Baltic, O., sendet Zahlung und schreibt: Friede zum Gruß an alle! Das Wetter ist gut, etwas trocken. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut, dem Geber sei Dank dafür dargebracht.

Winkler, Man., den 1. Sept. 1924.
Endlich nach einjährigem Warten, dürfen wir in die liebe Rundschau blicken und manches darin lesen, welches wir vor dem unglücklichen Kriege und Revolution konnten. Wir sind auch von denen, die so manches schwere dort in Rußland erlebt haben und sind mit der zweiten Gruppe hier in Winkler angekommen, wo uns durch Gottes Gnade friedliebende Herzen aufgenommen haben. Wir wohnen auf der Kröker Farm Neuenburg. Dieses diene zur Nachricht denen, die auch diesen Sommer aus Rußland hier eingewandert sind und in Ontario oder anderswo wohnen.

Kor. Wolf, Wernersdorf, bestellte, wenn der Herr uns glücklich nach Amerika bringen sollte, einen kleinen Bericht an Peter Wolf, Henderson, Nebr., zu schicken.

Ich bin 9 Jahre sein Nachbar gewesen und haben uns in dieser Zeit so manches Mal unterhalten. Er starb den 29. Mai, froh in dem Herrn. In den 79 Jahre, die er gelebt, hat er auch manches Schwere erlebt, aber immer wenn ich mit ihm sprach, so war er geduldig, besonders im letzten Jahre mußte er viel leiden, denn er hatte den Krebs hinten an der Zunge, so daß er beim Sprechen schlecht zu verstehen war. Aber immer freute er sich, daß seine Stunde bald schlagen werde, wo er ewig bei dem Herrn Jesu sein werde. Oft hat er von Ihnen, lieber Onkel Peter Wolf, gesprochen — und bestellte an mich ich sollte Ihnen eine innigen Dank für die Gaben abstatten, die Sie ihm geschickt haben. Er hinterließ eine Witwe mit 3 Söhnen und einer Tochter, welche sich etliche Tage vor seinem Tode mit Br. Isaak Petker verheiratete.

Das Begräbnis fand im Lokal statt. Br. Franz Born hielt die Einleitung, dann redete ich über die Worte Ebr. 13, 14 und den Schluß machte Bruder Petker. Abwechselnd sang der Chor mehrere Lieder, geleitet von Br. Petker.

Noch etwas an Dich, A. Franz auf Henderson, Du lieber Vetter meiner lieben Frau, geb. Enns, Alexandertal. Wir haben von Rußland mehrere Briefe an Euch geschrieben, aber keine Nachricht erhalten, wahrscheinlich habt Ihr nichts erhalten. Wir erfreuen uns, Gott sei Dank, der besten Gesundheit und wünschen Euch desgleichen. Der Herr hat uns tiefe Wege geführt, aber Er hat uns bis hierher durch seine Gnade nicht mutlos werden lassen, ihm sei Ehre allein. Wir empfehlen uns ihm auch fernerhin an.

Peter Born.

(Bitte diese Nachricht im Zionsboten, Wahrheitsfreund und Immigrantenboten zu kopieren.)

* * *

Br. David Penner Clarkboro, Sask. schreibt: Haben unsere Adresse geändert. Haben bis jetzt unsere Post in Saskatoon gehabt. Bitte die Rundschau jetzt nach Clarkboro zu schicken. (Alles ist geordnet. Ed.)

Orienta, Okla., den 4. Sept. 1924.
Der Friede Gottes zum Gruß und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Deinem Geiste. Lieber Bruder, berichte Dir hiermit, daß ich Deine zwei Briefe richtig erhalten habe; den ersten mit der Quittung für $20.00 weiterbefördert an Jak. Litau, Sibirien, Rußland, und den 2. mit der neuen russländischen Adresse. Sage dafür herzlich dankeschön und der Herr vergelte es Dir.

Aron B. Penner.

* * *

Br. Jakob Falk, schreibt: Berichte hiermit, daß wir, die Janzen's Familie, aus Ignatjewer Kolonie, Bachmuter Kreis, Rußland, glücklich angekommen sind in Morden und gute Aufnahme gefunden bei unserer Freundschaft Höppner. Gruß von uns allen an Ihre Eltern und Geschwister. Unsere Adresse lautet: Isaac A. Höppner, Box 36 Morden, Man., Peter Jakob Falk.

* * *

Langham, Sask. den 9. Sept. 1924.
Ein Sprichwort sagt: „Kauf nicht alles was du siehst." Dieses erwähnte Sprichwort bezieht sich so recht auf uns Frischeingewanderten, von Hab und Gut Vertriebenen und hier in Canada ein neues Heim Suchenden. Wir möchten gerne verschiedene Zeitungen, Bücher usw. lesen, doch leider haben wir mit Reiseschuld, Existenz, Kleideranschaffung usw. hart zu kämpfen. Besonders in diesem Jahre, wo die Ernte schwach zu nennen ist und Verdienste gegen vorigem Jahre viel weniger einbringen. Folglich sind wir gezwungen, überall mit dem Dollar zu rechnen, so auch mit Verschreiben von Zeitungen und interessanten Büchern, doch Ihre Blätter müssen wir lesen. Mit besten Grüßen und viel Mal „Dankeschön" für Ihr freundliches Entgegenkommen, zeichne ich J. Zacharias.

* * *

Br. F. H. Peters, Laird, Ont., schreibt: Ich bestelle hiermit die Rundschau auf ein Jahr, wofür ich einen Dollar Abonnementsgeld beilege, denn wie ich gehört, **überlassen Sie den Immigranten Ihre Zeitung für diesen Preis.** (Haben die Zahlung dankend quittiert. Ed.)

* * *

Hepburn, Sask. 2. Sept. 1924.
Beiliegend findest Du „Money Order" über $5.00 für die Rundschau. Bitte zu quittieren für Benjamin Niebuhr. (Der Herr segne Dich, geliebter Bruder und Freund dafür. Ed.)

* * *

Aberdeen, Sask., den 2. Sept. 1924.
Den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen, wünschen wir Euch, und die schönste Gesundheit an Leib und Seele, der wir uns auch noch erfreuen.

An die lieben alten Hermann Neufelds muß ich auch noch schreiben, wenn nicht anders, dann durch die Rundschau, denn ich weiß ihre Adresse nicht. (Sie ist Winkler, Man.) Ob es ihnen in der neuen Heimat gut geht? Wollte sonst zu der Konferenz hinfahren, aber es ließ sich nicht machen, schade ist es mir.

Hatten einen herrlichen Abend; drei Brüder waren hier; zwei junge Brüder sangen und spielten schöne Lieder; ja wie schön wird es sein, wenn wir alle bei unserm Jesus sein werden und einstimmig ein Lied nach dem andern singen werden.

Ich hatte eine große Freude, als ich nach Saskatoon fahren durfte, als mein leiblicher Bruder ankam von Rußland. Ich hatte ihn schon 21 Jahre nicht gesehen, o, eine Freude, die werde ich nie vergessen. Der liebe Bruder erkannte mich, aber ich ihn nicht.

Mein lieber Gatte, Gerhard, ist schon vor 3 Jahren heimgegangen zum ewigen Ruheort. Das war schwer für Johann gewesen; er sagte, es sei doch wohl so des Herrn Führungen. Ihr lieben Schwager dort in der Farmgegend, seid alle von uns gegrüßt, Euer Bruder Johann ist auch ganz alt geworden. Wir sind froh, daß sie hier sind. Wohnen bei meinem Sohn auf der Farm. Es sind in Rußland auch noch meine zwei Brüder Isaak und Jakob Krahnen. Wir haben schon lange auf Briefe ausgeschaut; ob sie noch alle gesund sind? Der Herr gebe es! Alle Wasiljewer seid noch gegrüßt, besonders Witwe Rempel, der Herr sei auch Dein Trost.

Ihr, uns nahen Geschwister aus Aberdeen, die Ihr in der Farmengegend gegangen seid, sende Euch allen einen Gruß.

Eure Schwester im Herrn

Witwe Anna Sawatzky.

* * *

Wellesley, Ont. den 4. Sept. 1924.
Habe unverhofft die Rundschau bekommen. Danke herzlich für die Freundlichkeit. Es war mir ein lieber Gast. Seit langer Zeit das erste Blatt, das Ewigkeitszwecken dient.

Schon oft haben die Kommunisten ihre Partei gereinigt (!) von politisch unzuverlässigen Menschen. In letzter Zeit sind auch sogar die Hochschulen von der Reinigung heimgesucht worden. So wurde ein deutscher Student, der seinerzeit auch in Bethania gearbeitet hat, aus der Universität ausgeschlossen, weil er ein Deutscher und sein Vater ein Prediger sei. Das ist die Freiheit, die die Kommunisten der Welt bieten. Ihr Gericht wird schon kommen. Auch wurde die Bibelschule in Tschongrau, Krim, geschlossen und mit 200 Tscherwonzen Strafe belegt, dafür, daß sie nicht in einer Kreisstadt ist. Viele Schüler sind als Geiseln arretiert worden, bis die Strafe bezahlt ist. Auch aus den gewesenen Mittelschulen, jetzt professionellen Schulen, werden alle Schüle ausgeschlossen, die sich nicht in der K.S.M. (Kommunistischer Verband der Jugend) einschreiben lassen. Es sieht traurig aus in Rußland. Der Herr möge unserer Heimat gnädig sein.

Mit herzlichem Gruß an alle Bethaniafreunde.

Woldemar Dyck.

Dallas, Oreg., den 26. August 1924.
Bitte die Rundschau und Jugendfreund nach Newport, Wash., zu schicken an Daniel E. Thießen.

* * *

Hague, Sask., den 2. September 1924.
Da Du so pünktlich erscheinst, muß ich mal den lieben Editor bitten, auch von mir einen kleinen Bericht in Deinen Spalten aufzunehmen. Wir sind noch immer schön gesund, wofür wir dem lieben Gott viel Dank schuldig sind. Haben auch zu essen und zu trinken, und doch bleibt noch etwas zu wünschen übrig, nämlich das eigene Heim; das habei wir noch immer nicht. In Rußland wurden wir von schlechten Menschen verjagt und beraubt, so daß wir des Nachts, halbnackend, bis zum Nachbardorf Neuendorf fliehen mußten zu meiner Schwester. Doch da war schon alles mit Flüchtlingen vernommen, so daß wir die zukünftige Nacht nach dem Nachbar Joh. Hildebrandt gingen, wo wir bis zum Frühjahr wohnten. Dann ging es so weiter von einer Stelle zur andern, bis endlich die Zeit nach langem, langem Warten kam, nach Amerika auszuwandern, und weil uns das Einwohnen bei fremden Leuten sauer und bitter geworden, so möchten wir hier in Canada sehr gerne unser Heim allein haben, aber es ist noch immer nicht die Zeit gekommen. Wir wohnen noch bei meiner Frau Onkel Abr. Wall.
Wünsche noch dem lieben Editor viel Glück und Segen in seiner Arbeit. Nebst Gruß Franz Dyck.

* * *

Okeene, Okla., den 21. August 1924.
Will Dir berichten, daß meine Adresse nicht mehr Inola, Okla., sondern Okeene, Okla., ist. Wir haben viele Freunde wohnen in Canada und in U.S.A., die es sich merken möchten. Noch ein paar Worte an Herman A. Neufeld, meinem Schwager. Wirst Du, oder Ihr beide, zur Bundeskonferenz nach Corn, Okla., kommen? (Wenn eben möglich kommt mein Papa. Ed.) Wenn Ihr kommt, so kommt bei uns in Okeene, an, es ist Euch nicht aus dem Wege und wir fahren zusammen auf der Car den übrigen Teil hin, es sind bei 80 Meilen. Bitte, Bruder Neufeld, schreib ob Du kommst! Nebst Gruß D. Thießen.

* * *

Br. Peter Wiebe, San-Antonio, Mexico, schreibt: Wünsche Euch eine schöne Gesundheit und ein Wohlergehen, wie es ein Mensch in dieser Welt nötig hat. Nun, Editor, ersuche ich Dich mit diesem Schreiben, ob Du mir die Rundschau auf ein Jahr willst frei zuschicken als Hochzeitsgeschenk. (Das tun wir gerne, und wünschen zum ferneren Eheleben viel Glück und Segen. Ed.)

* * *

Br. P.W.Kliewer, Ingalls, Kansas, schreibt: Wir sind hier im Geschwisterkreise so viel ich weiß gesund. Haben oftmals Regen. Ich bitte die werte Rundschau und den Jugendfreund nach Ingalls, Kansas, zu schicken, anstatt Cimarron, Kansas.

Todesanzeige.

Todesnachricht.

Mittwoch, den 20. August, starb in Gössel, Tante Heinrich Pankratz. Sie hat 7 Jahre schwer gelitten, wohl die meiste Zeit auf einem Stuhle gesessen. Und jetzt rief der Herr sie durch einen sanften Tod.

Dienstag, den 26. August, war das Begräbnis in der Gössel Mennonitenkirche, deren Glied sie war. Als der mit Blumen geschmückte Sarg mit der Leiche herein gebracht wurde, wurde sanft auf dem Piano das Lied gespielt: „Näher mein Gott zu Dir."

Dann machte Prediger H. Baumann die Einleitung. Er sagte: Es stimme uns immer ernst und traurig, wenn unsere Lieben vor uns im Sarge liegen. Aber in diesem Leben begegnen wir immer Leben und Tod. Er sprach dann über Röm. 6, 23. Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Wie der Tod durch eines Menschen Sünde war in die Welt gekommen, und wie er zu allen Menschen hindurch gedrungen war. Wie auch diese Mutter einst ein freundliches, fröhliches Kind gewesen, dann eine blühende Tochter und Jungfrau und hernach eine tätige Hausmutter, eine liebende Ehegattin. Und wie sie die Kinder zu Jesu führte, und ihnen ein Segen war. Aber jetzt ist sie nicht mehr. Sie habe müssen so viele Jahre dasitzen, und dennoch blieb sie so geduldig. Wie sehr sie der Familie fehlen würde, die sie so treu mit aller Hingabe pflegte. Aber wir dürfen nicht allzusehr trauern, denn Paulus sagt: Alles ist euer: Leben und Tod. Und alle, die wir da waren, müssen diesen Weg auch gehen. Wir Menschen müssen sterben und dann das Gericht. Die Seligkeit aber ist eine Gabe Gottes, ein Gnadengeschenk. Und wie sehr Gott uns geliebet hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Und wie er einst zu Martha sagte: So du Glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Diese im Sarge Ruhende schweige wohl, aber dennoch sage sie uns viel. Was ich bin — wirst du werden. Paulus sagt: Der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus. Wir sollten uns vorbereiten auf die Todesstunde, der Gerechte könnte auch im Tode getrost sein. Auch diese Mutter hatte können dem Tode getrost ins Auge schauen. Dann hielt der Redner ein ernstes Gebet. Der Chor sang dann das schöne Lied: „Es erglänzt uns von ferne ein Land."

Prediger Peter Buller gab dann das Lied an: „Endlich bricht der heiße Tiegel". Dann hielt er die Leichenrede über 1 Kor. 15, 10. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Er meinte: Wie tröstlich es doch sei für uns, daß wir uns konnten an solchem Evangelium halten, was uns sagt: Daß wir ein Vaterhaus haben als Vereinigungsstätte, wo wir uns wiedersehen werden und mit dem Herrn Jesu in Gemeinschaft stehen. Nur durch das herrliche Evangelium sei Rettung. Und wie Paulus uns sagt: Daß Jesus gestorben ist nach der Schrift und auferstanden am dritten Tage. Und hierin liegt der ganze Grund und Trost im Tode. Wir dürften es also im Glauben rühmen und könnten sagen: Dann weiß ich, was ich glaube. Diesen festen Bibelglauben hatte diese Mutter. Der Herr holte sie durch einen sanften Tod. Aber als große Dulderin habe sie einen schweren Lebensweg gehen müssen. Gottes Kinder müßten oft durch Leidensschulen gehen. Aber der Herr hilft. Wir müssen ausrufen: Durch Gottes Güte und Gnade bin ich, was ich bin. Und mit David müssen wir ausrufen: Du führest mich auf rechter Straße um deines Namens willen. Wir müssen uns mit unserm ganzen Jammer und Trübsal in Gottes Gnadenhand legen. Gott ist unsere Hilfe. Ein Kreuzträger könne Gott ergeben sein, so wie diese Mutter gewesen war, geduldig und zufrieden. Jesus selber sagt, ja: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ja, näher zu Jesu sollen wir kommen, und in seine Nähe solle es uns ziehen. Gottes Gnade ist an ihr nicht vergeblich gewesen, und die liebe Familie hat ihr mit Liebe, Geduld und Ausdauer gedient. Diese liebe Mutter war einerseits hilflos, anderseits aber hilfreich! Sie hat so viel für ihre Familie gebetet. Der Glaube an den gekreuzigten Heiland, die Blicke auf Jesum gerichtet, würden den Bruder und die Kinder trösten. Er gab ihnen den Vers noch mit: O wende deine Blicke nur. Dann sang der Chor: „Eins uns andere wallen wir."

Dann sprach Aeltester P. P. Buller über: Ps. 126, 5, 6. Die mit Tränen säen. Die Verse des Textes sprechen von Tränen. Wenn wir an Leidenswegen stehen, dann gibt es Tränen, und wir stehen dann oft vor Rätseln. Aber wir sind zum Leiden berufen. Ein Diamant, wenn er glänzen solle, müßte geschliffen werden. Einige Menschen gehen so glatt durchs Leben — ohne Schmerz. Andere wieder Schmerz auf Schmerz. Jesus hat, als er auf Erden war, allen geholfen. Die Ewigkeit würde es offenbaren, warum diese Mutter soviel leiden mußte. Die da leiden, leiden nicht nur für sich, sondern auch für uns. Durch eine Tränensaat — kommt eine Freudenernte. Sie konnte alle Schmerzen mit Freuden ertragen. Jetzt aber strahlet ihr Angesicht. Wie der Prophet sagt: Freude und Wonne wird sie ergreifen, und Schmerz und Leiden wird weg müssen. Jemand habe gesagt: Der Tag des Todes sei besser — als der Tag der Geburt. Durchs erstere trete ein Mensch ins Leben — von Trübsal umgeben. Und durch den Tod tritt er ins Leben der Herrlichkeit.

Und die Sünde ist abgetan. Leid und Schmerzen sind auf Erden ungleich verteilt, aber dort hört die Tränensaat auf, und die Freudenernte fängt an, und die

würde sehr groß sein. Diese Mutter hat auch nie geklagt. Wie doch so mancher über geringe Leiden so klagen könne. — Sie hatte gezeigt, still ihr Kreuz zu tragen, und weil sie so geduldig war, ging ihrer Familie das Pflegen schön, und sie taten, was in ihren Kräften stand. Einen manchen hat sie dadurch gestärkt. Dann hielt er ein Gebet und sprach den Segen. Dann wurde das Lebensverzeichnis vorgelesen. Schlußlied 410 „Wenn der Herr ihre Bande-" Vers 1, und 3. Dann folgte die Besichtigung. Der Chor sang: „Nach der Heimat süßer Stille."

Dann gings dem Friedhof zu.

Zuletzt gab's ein Mahl im Kellerraum.

Ernten werden wir mit Freuden,
Was wir weinend ausgesät;
Jenseits reift die Frucht der Leiden,
Und des Sieges Palme weht.
Unser Gott auf seinem Thron,
Er, Er, selbst ist unser Lohn;
Die Ihm lebten, die Ihm starben,
Bringen jauchzend ihre Garben.

Helena Warkentin.

* * *

Heimgegangen.

Wie angenehm hört sich das Wort für den, der nicht zuhause ist und gerne nach Hause will, und niemand ist auf Erden recht zu Hause; weil, wir seit Edens erfahrung, hier keine bleibende Stadt haben. Ebr. 13, 14. Aber Gott der Herr hat allen Gläubigen eine Stadt zubereitet, Ebr. 11, 16. Und Jesus sagte tröstend zu Seinen Jüngern in der Nacht, da Er verraten ward: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." „Ich gehe hin". Und: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin," Joh. 14, 2. 3. So sagte man auch von der Schwester Jakob Rempel hier in Winkler: „Heimgegangen." Sie hat seit ihrer Kindheit im Glauben leben dürfen, daß sie ein Heim bei dem Herrn in der Herrlichkeit habe, sie sehnte sich immer heimgehen zu können, aber besonders in den letzten Monaten sehnte sie sich, in den schweren Leiden, aufgelöst und bei Christo zu sein. Es darf auch von ihr gesagt werden, daß sie Glauben gehalten; denn sie starb im Glauben an Jesum Christum und Sein vergoßenes Blut zur Vergebung ihrer Sünden, und ist nun daheim bei dem Herrn und allen denen, die ihr vorangegangen. Seit voriges Jahr fanden sich innere Leiden, die ihr immer mehr Schmerzen verursachten, und trotzdem sie Hilfe bei verschiedenen Aerzten suchten, wurde ihr nicht geholfen, sondern die Leiden nahmen zu und wurden langsam aber immer schwerer. Nach dem Urteil der Aerzte war es Herz, Leber und andere Leiden, und offenbarte sich als Wassersucht. Hatte dabei, und besonders in der letzten Zeit, große Atemnot. Nachdem sie Dienstag, den 9. Sept. wieder etwas leichter gefühlt und auch zu Mittag und Abendbrot gegessen, daß sie und auch die andern sich gewundert, und dann wohl bis nach Mitternacht, mehr angenehm, geschlafen; worauf er, Br. Rempel, sie etwas aus dem Bette geholfen, wobei aber ein Schwächeanfall sie überfallen. Als er sie in's Bett gelegt und sie noch einige Worte miteinander gesprochen, aber wohl beide nicht denkend, daß das Sterben so nahe sei, geht er in's Nebenzimmer, um auf ihren Wunsch ihr etwas zu holen, und als er um weniger denn einer Minute mit demselben zurückkehrt, ist sie im Sterben und redet kein Wort mehr. Auf Br. Rempels Ruf, eilte auch Schwester Enns, die bei ihnen wohnen, herbei; noch einmal atmete sie auf und sie ist heimgegangen. Es war um 2 Uhr Morgens, den 10. Sept. und als wir zu Br. Rempel hinkamen, um ihnen zu helfen, lag sie, die Schwester Rempel, im Bette wie wenn sie schlief, und doch war sie heimgegangen. O, selig, so sagen zu können! Sie, die Schwester Rempel, geborene Anna Martens, ist in Rußland an der Molotschna 1863 geboren. Sie wurde als Kind zu dem Herrn bekehrt, als sie 14 Jahre alt war, 1878 wurde sie getauft und in die Gemeinde aufgenommen; wohl noch in Rußland. Sie trat mit ihrem ersten Ehegatten, Br. Penner, in den Ehebund 1886 und übernahm, Mutter zu sein über seine 8 Kinder; worauf Gott der Herr ihnen noch 4 Kinder schenkte. Eines dieser Kinder ist ihr vorangegangen und gestorben, die anderen 3 leben in der Ferne, wohl in Oregon, und haben den Schmerz und auch Trost, daß ihre Mutter heimgegangen, nachdem ihr erster Vater, Br. Penner, schon vor über 9 Jahre heimging. Nachdem die Schwester vier Jahre als Witwe zurückgelegt, trat sie mit Br. Jakob Rempel in die Ehe und übernahm, noch über 9 Kinder Mutter zu sein, so daß sie von 21 ihrer Kinder ist Mutter genannt worden. Und nur etwas über 5 Jahre hat sie mit Br. Rempel in glücklicher Ehe zurücklegen dürfen, und Br. Rempel hat den Schmerz, sie als seine dritte Ehefrau jetzt im Alter, wo er sie am notwendigsten hat, so bald abgeben zu müssen. Das Begräbnis fand Freitag Nachmittag, den 12. Sept. unter großer Teilnahme im Bethause zu Winkler statt. Nachdem das Lied: „Meine Heimat ist droben in der Höh" gesungen, redete Br. J. Warkentin nach Ebr. 11, 1—16 Worte des Trostes zu den Versammelten, darauf redete H. N. nach 1. Mose 23. von Saras Sterben und Begrabenwerden, und von Abrahams Klage und Weinen, seine Teilnahme und wie er handelte; auch von dem Leben und Sterben der Schwester Rempel und von dem Schmerz des Br. Rempel und der Kinder. Nachdem das Lied: „Im Herrn entschlummert," und Br. Rempel noch gebetet, wurde draußen noch gesungen: „Wo findet die Seele, die Heimat, die Ruh'," dann wurde zum Kirchhof gefahren, dort noch Offb. 14, 13. von H. N. gelesen und gebetet und die Leiche mit dem schönen Sarge in's Grab gesenkt und begraben. Vom Kirchhof zurückgekehrt, machte Br. Warkentin noch einen kurzen Schluß im Hause des Br. Rempel, las Joh. 14, 1—4. und betete. Und wir sangen:

„Es geht durch Nacht zum Licht.
Laß dich das Dunkel nicht erschrecken!
Auch dich will Er mit Flügel decken!
Komm mit mein Bruder und verzage nicht!
Es geht durch Nacht zum Licht."

Und: „Schon viele sind an jenem Ort;
O, wär ich auch schon da!
Doch folg ich stille Gottes Wort,
So komm' ich immer weiter fort,
Sing' einst Haleluja!

Hermann A. Neufeld.

* * * * *

Verwandte gesucht.

Die Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christi.

Ich bitte um Erlaubnis, eine kleine Ansprache als Emigrant zu machen. Mein innigster Wunsch ist meine Freunde hier in Amerika aufzusuchen; da ich aber ihre Adresse nicht weiß, so wende ich mich an die Rundschau.

Meine Freunde sind **Johann und Heinrich Regehren** von Alexanderkrone, Rußland hergezogen, Söhne des Jakob Regehr, und **Kornelius Siemens,** seine Frau ist eine **geborene Helena Gießbrecht** von Friedensruh. Und **Heinrich Siemens** von Kleefeld, seine Frau ist eine geborene Aganetha Hübert Dies sind Söhne des Jakob Siemens, Lichtfelde, Rußland, und meines Vaters Bruder Kinder. Mein Vater heißt Kornelius Siemens Ich bin sein Sohn Jakob Siemens, wohnhaft gewesen in Wernersdorf. Meine Frau ist eine geborene Aganetha Eck von Polen nach Rußland gekommen. Sie hat hier in **Amerika einen Bruder Benjemin Kor. Eck und zwei Schwestern Helena und Eva Eck** von Polen nach Amerika gezogen. So bitte ich selbige Personen zu suchen. Benjamin Eck, hoffen wir, ist wohnhaft in Tampa, Kansas (Ja. Ed.)

Im voraus einen herzlichen Dank von Ihren Mitpilgern nach Zion

Jakob und Aganetha Siemens.

Wohnhaft gewesen in Wernersdorf, Rußland, hergekommen den 19. Juli 1924. Jetzt wohnhaft bei David G Fretz, Vineland, Ont.

* * *

New Hamburg, Ont., den 1. September 1924.

Da wir nicht wissen, wo sich unsere Verwandten aufhalten, so könnten wir sie vielleicht durch die Rundschau finden. Wir suchen:

1. **Onkel Klaas Wall.** Er ist der Bruder an meiner Frau Vater Johann Klaas Wall, Alexanderkrone, Rußland. Wir haben eine Photographie aus der alten Heimat für Sie. Möchten sie gerne Ihnen zusenden. Seine Adrsse war früher wohl Buhler, Kansas.

2. Die Adresse von meinem I Cousin **Jakob Born.** Er ging anno 1914 mit seinen Schwiegereltern Lenzners von Sibirien **Omsk** nach Amerika. Er hat früher gewohnt in Herzenberg

(Forts. auf Seite 14.)

Erzählung.

Um den Abend wird es licht·

(Fortsetzung)

Die Krankenpflegerin.

Der Gedanke, daß die Flüchtlinge Rebellen seien und deshalb je eher desto lieber dem Arm der Gerichtigkeit übergeben werden müßten, verschwand sogleich bei dem lebhaften Knaben, als ihm die Lage der Unglücklichen klar wurde. Er sorgte aufs treueste für sie. Jeder Leckerbissen, dessen er aus der Speisekammer habhaft zu werden vermochte, wanderte in den alten Keller; ja, noch mehr, auch Kissen und Decken wurden ein Stück nach dem andern von den teilnehmenden Geschwistern in den Versteckplatz geschleppt. Kein Wunder, daß schließlich bei der alten Wärterin der Verdacht aufkam, daß ihre Pflegebefohlenen irgend ein Geheimnis hätten. Es fiel ihr auf, daß keins je ohne einen Korb oder einen Blechtopf das Haus verließ, und eine genaue Untersuchung in der Speisekammer verriet zur Genüge, daß täglich ein planmäßiger Einfall in dieselbe stattfand.

Die Alte wurde ängstlich. Waren doch Gerüchte im Umlauf, denen zufolge sich noch immer Flüchtlinge im Walde aufhielten. Wie ängstigte sie der Gedanke, daß vielleicht die Kinder in irgend einer Weise beim Verbergen derselben die Hand mit im Spiele hätten! Sie faßte deshalb den Entschluß, sie darauf scharf zu beobachten und zu schweigen, nicht einmal den alten Freund Giles ins Vertrauen zu ziehen. Sie hatte bald ausgefunden, daß die Kinder immer dieselbe Richtung einschlugen, und es möchte jetzt nicht lange mehr, daß sie zur Entdeckung der umrankten Stufen kam.

Jetzt ging der scharfsinnigen Alten ein Licht auf. „Es ist sicherlich der Keller des alten Hauses", sagte sie zu sich selbst. „Jetzt fällt mir ein, daß, als ich als ganz junges Ding meinen Dienst hier antrat, drüben große Steinhaufen und Mauerwerk zu sehen waren; alles ist aber nach und nach so mit Moos und Epheu bedeckt worden, daß man seit Jahren gar nicht mehr daran gedacht hat. Sicherlich ist dort jemand versteckt, und ich muß wissen, wer es ist."

Im nächsten Augenblick hatte sie die Ranken zurückgezogen und — was sah die Ueberraschte? Unten in der offenen Kellertür saß auf einem Holzblock ein Mann, zu seinen Füßen auf weichem Laub Winifred. James Staniforth las aus einem aufgeschlagenen Buche, und Anna fielen die Worte ins Ohr: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Beide sprangen auf, Winifred aber, als sie gewahrte, wer der Eindringling war, rief erleichtert aus: „O, Anna, ich meinte, es sei ein Soldat!"

„Wer hat dir erlaubt, hierherzukommen?" sagte die Wärterin in strengem Tone. Und, Herr, wer seid Ihr, und was habt Ihr hier zu schaffen?"

„Sei nicht böse, liebe Wärterin," bat Winifred. „Wir, Hugh und ich, fanden diese Herren im Walde versteckt; wir haben sie hierhergebracht an dem Abend, als die Soldaten kamen. Herr Philipp ist sehr krank, o, bitte, koche ihm doch einen Kräutertrank!"

„Es ist so, wie das Kind gesagt hat," bestätigte James Staniforth. „Mein Bruder und ich sind Flüchtlinge. Wir sind in Eurer Macht. Unsere Absicht war, die Flucht fortzusetzen, der Zustand meines Bruders erlaubte es jedoch nicht. Seit den blutigen Schreckensszenen bei Sedgemoor sind wir obdachlos umhergeirrt, haben uns oft in Gräben verborgen und nur genossen, was Felder und Hecken uns bieten konnten. Mein Bruder, von jeher schwächlich, ist vom Fieber befallen. Wenn, wie ich hoffe, die Krankheit einen günstigen Verlauf nimmt, werden wir mit Gottes Hilfe weiterkommen ohne die, welche uns Engeldienste getan, in Gefahr zu bringen."

„Ja, wahrlich, Ihr habt über das ganze Haus Gefahr gebracht," erwiderte Anna, aber wenigstens diese Kinder müssen gerettet werden. Ihr hattet kein Recht, ihre Sicherheit zu gefährden."

„Ihr habt recht," war die Antwort, „aber was hätte ich anfangen sollen? Seht Euch nur jenen armen Jüngling an."

Annas strenger Ausdruck machte dem inniger Teilnahme Platz, als sie den Kranken erblickte, der sich unruhig auf seinem Lager wälzte. „Ich werde ihm einen Kräutertrank bereiten," sagte sie, „aber sobald es möglich ist, müßt Ihr gehen. Bis daher ist Euer Geheimnis sicher. Ich werde für Euch sorgen und so diese Kinder bewahren."

„O, Anna, der Herr hat meinen Vater gekannt und redet ebenso wie Vater es tat!" bemerkte Winifred.

„Ja, ihr Vater, Moritz Laddesley, und ich waren Universitätsfreunde, damals lustige Gesellen, aber wie ich von diesem lieben Mädchen gehört, hat er, wie ich, denselben einigen Trost im Leben und im Sterben gefunden. Ich bin nie verheiratet gewesen. Dieser, mein jüngerer Bruder, ist mir von unserem sterbenden Vater anvertraut worden; ich habe aber leider jahrelang meine Pflicht an dem mir Anvertrauten vernachlässigt. In meinen Büchern und Studien vertieft, ließ ich ihn ein leichtfertiges, nutzloses Leben führen. Er ließ sich mit in die verhängnisvolle Verschwörung Monmouths verwickeln, und ehe ich völlig entdeckt hatte, wie tief er sich umgarnen lassen, hatte er sich aufgemacht, um sich dem Herzog anzuschließen. Ich folgte ihm unverzüglich mit den bittersten Selbstanklagen des Gewissens darüber, daß ich ihn zu sehr sich selbst überlassen hatte, und fand ihn gerade am Abend vor der unglücklichen Schlacht. Das übrige ist Euch bekannt, und nun tut mit uns, wie Ihr es für gut findet."

„Wenn Ihr ein Freund meines teuren Gebieters waret, so werdet Ihr um so weniger seine Kinder in Gefahr bringen wollen," bemerkte Anna. „Statt ihrer will ich mich nach Euch umsehen, und jetzt, Winifred, geh' fort und komm nicht wieder ohne meine Erlaubnis hierher. Ich weiß, in welcher Gefahr Ihr seid, Herr. Dame Alice Lisle ist gerade jetzt vor den Schranken des Gerichtshofes in Winchester, weil sie zwei derselben Schlacht Entflohene beherbergt hat. Wie es heißt, werden weder Stand noch Rang, weder ihr Geschlecht, noch ihre weißen Haare sie schützen. Der Herr wolle sich unser erbarmen! Es sind fürwahr böse Zeiten!"

„Die Zeiten und auch wir sind in Gottes Hand!" versetzte Staniforth sanft.

„Ja, Herr, ganz dasselbe würde mein guter Gebieter gesagt haben. Wohl Euch, daß auch Ihr es könnt, denn für Euch scheinen die Zeiten besonders schlimm zu sein."

Die Tage, welche nun folgten, waren Tage voll ängstlicher Sorge, sehr schwer für Anna, die so ungesucht nicht nur die Verantwortung eines drückenden Geheimnisses zu tragen, sondern auch die Pflege eines Schwerkranken übernommen hatte. Aber wie ganz anders gestaltete sich ihr alles„ als sie es sich gedacht hatte! Während sie mit dem festen Entschluß, sobald wie möglich die Flüchtlinge los zu werden, ihre Aufgabe übernommen hatte, mochte sie bald immer weniger an die Zeit ihres Fortganges denken.

Anna war zwar eine aufrichtig fromme Seele, aber alt und unwissend. Die ihr aufgelegte große Verantwortlichkeit in Bezug auf ihre Pflegebefohlenen hatte nicht selten wie ein schwerer Druck ihr Gemüt belastet. Jetzt hatte sie jemand gefunden, der ihr liebevollen Rat zu erteilen wußte, einen, der ihre strauchelnden Füße auf dem Himmelswege zu stärken verstand.

Die liebe fromme Seele hatte zwar einen festen Glauben, das Lesen machte ihr aber so große Schwierigkeiten, daß sie kaum die Worte ihrer lieben Bibel, des hochgeschätzten Geschenkes ihres verstorbenen Herrn, zu buchstabieren und zu entziffern vermochte. Kein Wunder deshalb, wieder einmal, wie ehedem von den Lippen des unvergeßlichen Gebieters, von diesem Flüchtling das Wort Gottes lesen und erklären zu hören! Wieviel leichter wurde es ihr, den Sinn zu verstehen, als wenn sie selbst sich mit vieler Mühe durch ihren täglichen Bibelabschnitt hindurch arbeitete!

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Die Knabenmörder aus Chicago Loeb und Leopold, sind auf lebenslängliche Verurteilung hin ins Gefängnis Joilete gebracht, schon in Sträflingskleidern.

3. Wo Julius Julius Friesen wohnt. Er ist ein Bruder an unseren Großvater Peter Friesen, Altonau, Molotschna. Mein Vater ist Dietrich Peter Friesen, geb. Altonau, gewohnt auf Herzenberg, später Sibirien, Omsk, Lagunowka.

Wir freuen uns, daß wir nach Jahren mal wieder christliche Blätter lesen dürfen. Wir sagen allen einen herzlichen Dank für die Liebe, mit der Sie uns in diesem Lande entgegenkommen. Der Herr möge es Ihnen vergelten tausendfach.

Der Herr segne des Editors Arbeit!

Mit herzlichem Gruß an alle Rundschauleser Johann und Tina Friesen.

* * *

Ich möchte mich meinen Verwandten und Bekannten in Amerika auch in Erinnerung bringen. Ich samt Frau und 5 Kindern kamen auch mit der 2. Gruppe hierher nach Winkler in Manitoba und haben vorläufig im Klassenzimmer des Dorfes Neuhorst Unterkunft gefunden. Mein letzter Aufenthaltsort in Rußland war Alexanderkrone, Bezirk Halbstadt. Dort wohnte ich 5 Jahre lang in dem Hause meines Schwiegervaters Gerhard Wall, der von Schönsee dorthin gezogen war. Meine l. Mutter Anna Giesbrecht, geb. Thießen von Rosenhof, bei Sophiejewka, Gouv. Jekaterinoslaw, starb anno 1918 in Friedensruh. Unser l. Vater Peter Giesbrecht starb im August 1903. 1909 im November zogen wir Geschwister mit unserer Mutter nach Friedensruh an der Molotschna; dort wohnen auch jetzt noch 2 meiner Brüder und 1 Schwester. Meine zweitjüngste Schwester Anna, wird wohl heute mit ihrem Manne Johann Unrau von Liebenau, in Quebec mit der 3 Gruppe eintreffen. Mein ältester Bruder Johann Giesbrecht ist uns vor etlichen Jahren in die Ewigkeit vorangegangen. Mein jüngster Bruder Jakob wollte mit der Gnadenfelder Gruppe auswandern, wird aber wohl noch warten müssen, weil die Massenauswanderung von der russ. Regierung eingeschränkt wird. Gottes helfende Vaterhand, unser ernster Wille und Amerikas Bruderliebe haben es zuwegegebracht, daß wir hier sind und vorläufig auch versorgt sind. Und nun mit Gottes Hilfe weiter. So etwas, wie ein eigenes Heim, winkt uns schon aus der Ferne: jetzt wollen wir kräftig mittun, um den Erntesegen, vor Eintreffen des Winters zu bergen. Der Herr gebe uns Gesundheit und Mut zu dieser Aufgabe. Alle l. Freunde herzlich grüßend zeichnet

Gerhard Giesbrecht.

P.O. Gretna, Man., Box 127

* * *

Ich habe die letzten 6 Jahre in New York Ignatjewer Kolonie gewohnt, früher im Saratowschen auf dem Land bei der Station Bajka, mit Jakob Siemens und Peter Driedgers. Die beiden waren früher wohnhaft in Nikolajewka No. 5. Es sind meine Schwager. Wir sind den 11. August hier angekommen und haben Obdach und Arbeit bei Jakob Penners. Wenn die Arbeitszeit, Dresch- und Mähzeit vorüber ist, so hat der Verdienst auch ein Ende. Wir hatten alles verlebt in Rußland und müssen sehen, ganz vom Frischen angreifen. Würde es ratsam sein und in Winnipeg für mich und Frau, 35 Jahre, 2 Töchter 16 und 14 Jahre, eine Möglichkeit, daß wir die 2 Söhne könnten zur Schule schicken und wir übrigen da Dienste bekommen? (Für Mädchen ist viel Gelegenheit als Dienstmädchen in Hausarbeit Arbeit zu finden. Der Lohn ist 15 bis 20 Dollar den Monat, und viele arbeiten schon. Doch ist keine Aussicht für Männer. Ed.)

Können Sie mir die Adresse von Aeltesten Johann Klassen früher wohnhaft in Schönwiese, geben. (Dominion City, Man. Ed.) Auch Peter Driedger, der Schwager soll im vorigen Jahr hierhergekommen sein. Auf was für eine Art könnte ich seine Adresse bekommen? Wir haben nicht zu klagen, nur danken müssen wir, daß Gott es so geführt. Wir haben eine gute Unterkunft, aber es ist nicht auf lange. Gesund sind wir alle schön, was wir Ihnen von Herzen wünschen. D. Friesen.

Greenland, Man.

* * *

Wer von den werten Rundschaulesern kann mir mitteilen ob **Witwe Isaak Dyck, geb. Helena Wölk**, aus Warwarowka, früher Eichenfeld, Süd-Rußland, auch nach Canada gekommen ist. Wenn sie hier ist, bitte ich um ihre Adresse. Vielleicht liest sie diese Zeilen selber, dann rufe ich ihr ein herzliches „Grüß Gott" zu, und bitte, an mich zu schreiben, denn wir möchten von ihr mancherlei aus der alten Heimat erfahren. Ein herzliches Dankeschön im voraus.

Grüßend Aganetha Quiring.

Box 64 c.o. J. Töws, Morse, Sask.

* * *

Könnte uns vielleicht jemand berichten, wo sich unser **Schwager Heinrich Abr. Pätkau** befindet. Er war aus der zweiten Gruppe, mußte in England, „Southampton," zurückbleiben wegen ihrer Tochter Aganeta. Möchten gerne etwas Näheres erfahren, wenn möglich. Gerhard S. Pätkau.

Winkler, Man. Bx 291, Neuenburg.

Von Ueberall.

Herr W.C.Casey, General Agent der Canadian Pacific Schiffsgesellschaft, 364 Main Street, Winnipeg, Man., gibt uns die Nachricht, daß die genannte Gesellschaft Hunderte Passagiere wöchentlich von Europa bringt, und sie hat große Erfahrung in dieser Arbeit, was wir Mennoniten ja bestätigen können. Die meisten Einwanderer gehen nach dem Westen zu ihren Verwandten, oder zur Aushilfe in der Farmarbeit oder als Ansiedler.

Herr Casey wird unterstützt in dieser Arbeit mit den Bewohnern von West-Canada von Herrn J. Rudaczek als Auslands-Korrespondent, und von zwei Reisenden, Herrn M. Gowda und Herrn G. Kuzyk. Die Anfragen werden beantwortet in allen Sprachen, oder die genannten Reisenden **werden persönlich vorsprechen bei denen, die Informationen wünschen in der Frage des Herüberbringens d. Verwandten oder Freunde von Europa, wenn es so gewünscht wird und sie werden dann den Betreffenden die ausführlichen Informationen geben, wie diese Sache sofort richtig einzuleiten ist.**

Ich bin seit dem 11. August in Canada und möchte es meinen Verwandten in den Ver. Staaten zu wissen tun. Ich stamme aus Schardau, habe die letzten 30 Jahre im Dorfe Tiegerweide gewohnt, und alle Schrecken des Krieges, Revolution und Hungersnot, durchmachen müssen. Da mein Sohn und Stiefsohn nicht länger in Rußland bleiben wollten, wurde ich auch einig mitzugehen. Wohnen im Städtchen Altona zur Miete, während die Söhne auf der Farm arbeiten, wollen auch wo ansiedeln, finden aber noch nichts passendes.

Habe in Oklahoma einen **Vetter Cor. Heinrichs,** auch schon um die 70ger herum, lebt er noch? Erhielt im Hungerjahr ein Lebensmittelpaket von ihm geschickt, wofür ich ihm jetzt noch meinen herzlichsten Dank ausspreche. Ich habe da noch mehrere Verwandte, weiß aber nicht, wo sie alle wohnen, vielleicht schreibt einer von ihnen mal in der Rundschau. Mein Br. David Heinrichs, Großweide (Molotschna), ist im Jahre 1920 gestorben, meine Schwestern, Frau Daniel Kliewer und Frau Heinrich Kliewer, sind schon früher gestorben. Ich bin 71 Jahre alt. Alle herzlich grüßend

Franz Heinrichs, Altona, Man.

* * *

Herr J. P. Siemens, General Agent der Spokane International Railway, Spokane, Washington, schreibt, daß er hofft in wenigen Tagen eine ausgedehnte Reise anzutreten, im Interesse der Siedlungsangelegenheiten in Nord Idaho bei Newport und Sand Point.

Alle, die sich für Landangelegenheiten interessieren und mit Herrn Siemens persönlich sprechen möchten, sind ersucht, ihm sofort ihre Adresse und Phone Nummer, wenn solche ist, an eine der folgenden am nächsten gelegenen Post Offices zu schicken: Dallas, Ore., Reedley, Calif., Clinten, Okla., Newton, Kansas., Beatrice, Nebr., Freeman, S. Dak., Mountain Lake, Minn. Außer Name und Adresse schreibe man das Wort „Transient" auf dem Couvert.

Er gedenkt die Rückreise über Manitoba und Saskatchewan zu machen, um daselbst Verwandte und Freunde zu besuchen.

Kommt zur Schule!

Gretna, Man., den 4. September 1924.

Einladung zum Besuch der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna.

Diese Lehranstalt beginnt ihr 34. Schuljahr am 30. September und ladet alle lernlustigen jungen Leute ein, ihre weitere Ausbildung in derselben zu suchen. Der Kursus umfaßt vier Jahre und erstreckt sich von Grade 9 bis 12. Spezielle Wünsche in Bezug auf Unterricht, der im Lehrprogramm nicht vorgesehen ist, werden gerne berücksichtigt. Die Fakultät ist bestrebt, den Unterricht anregend und fördernd zu gestalten und den Schülern das Weilen in der Anstalt so angenehm als möglich zu machen. Sie besteht aus den Lehrern H. H. Ewert, Heinrich Wall und Peter Braun. Eine reichhaltige Bibliothek mit wertvollen Nachschlagewerken und ein gut eingerichtetes Laboratorium steht den Schülern zur Verfügung

Männliche Schüler finden Kost und Logie im Anstaltsgebände, weibliche in Privathäusern. Die Preise sind sehr mäßig.

Nähere Auskunft geben gedruckte Zirkulare, die gern an Interessenten geschickt werden. Man adressiere an

die Menn. Lehranstalt, Gretna, Man.

Von Ueberall.

* * *

Zeppelin „ZR-3 wird Mitte September transatlantischen Flug antreten.

Friedrichshafen, 20. Aug. Das in den hiesigen Zeppelinwerken für die Ver. Saaten konstruierte Riesenluftschiff „ZR-3" wird, wie heute nach der ersten öffentlichen Inspektion des Luftes angekündigt wurde, den Flug nach Lakehurst N. Y., ungefähr in der Mitte des nächsten Monats antreten. Soeben wurde mit der Montierung der Motoren begonnen.

Amerika braucht noch 100 Millionen Einwanderer.

Das „N. Y. Evening Journal" schreibt: Arbeitssekretär Davis sagt, daß die amerikanischen Arbeiter mehr Gold in ihren Zähnen haben, wie alle anderen Arbeiter zusammengenommen. Das mag nicht wahr sein, aber eins ist sicher: das unbebaute Land in den Vereinigten Staaten enthält mehr Reichtum, der brach liegt, als der Reichtum irgend eines Landes in Europa. Es ist zu bedauern, daß unsere eigene Torheit, die in unsern Gesetzen gegen die Einwanderung zum Ausdruck kommt, es guten Männern nicht gestatten will hierher zu kommen und diesen Reichtum für sie und uns zu entwickeln.

Würde es nicht töricht gewesen sein, gute Einwanderer auszuschließen, als unsere Bevölkerung 10,000,000 betrug? Ebenso stupid ist es, gute Bürger bei einer Bevölkerung von 112,000,000 auszuschließen. Wir haben jetzt 100,000,000 mehr Leute nötig, gerade wie wir sie vor hundert Jahren nötig hatten. Wer das nicht weiß, der weiß sehr wenig über unser Land oder über das, was Reichtum bringt.

Goldfunde in Sibirien.

Aus dem Norden Sibiriens, dem Lande, das unter der Zarenregierung das Sinnbild des Schreckens war, kommt jetzt die Meldung, daß man dort in dem Klymap-Gebiet große Goldlager entdeckt habe. Die Behörden von Jakutsk haben das wirtschaftliche Oberkonzil ersucht, eine technische Kommission zur Erforschung der Gegend abzuschicken.

Die Kanadische Regierung, in Ottawa,, hat den 11. Sept. dieses Jahres ein Gesetz herausgegeben, daß nach Kanada keine Emigranten zugelassen werden, die da gedenken bald nach den Ver. Staaten zu gehen. Es ist weiter bestimmt worden, besonders streng die Emigranten aus Rußland zu beaufsichtigen und nur diejenigen hereinzulassen, die schriftliches Versprechen geben, auf Farmen zu gehen.

Luftschiffkatastrophe auf der Linie Berlin — Moskau wird gemeldet. Der Apparat gänzlich zerschlagen. Alle Passagiere, alles russische Delegaten zur Londoner Arbeiterkonferenz, schwer verwundet. Unter ihnen, der bekannte Kommunist Losowski, der Führer der kommunistischen profess. Arbeiterinternationale.

Lloyd Georges, Ex-Premier von England, beginnt an der Spitze einer großen Partei des Parlaments energische Schritte vorzunehmen gegen den gegenwärtigen Premier MacDonald und den russisch-engl. Vertrag.

Restaurant auf dem Berge Ararat. Die Sowjetregierung von Armenien hat amerikanischen Kapitalisten angeboten, auf dem Berge Ararat, wo die Arche Noah's stehen blieb, einen besonderen Vergnügungskurort einzurichten, mit Restaurant, Theater usw.

Der Bürgerkrieg in China ist im Zunehmen. Zum Schutz der ausländischen Bürger in Chankai ist ein Dessant englischer, amerikanischer, italiänischer und japanischer Kriegsleute herabgesetzt, die Befehl haben, jegliche chinesische Partei mit den Waffen von dem ausländischen Quartal fernzuhalten. Ebenfalls stehen alle ausländise Kriegsschiffe bei Chankai in Kampfstellung.

Aus dem Gouvernement Astrachan, Rußland, das wieder der Hungersnot anheimgefallen, wird das Aufkommen der Pest gemeldet. Vom 15. Juli bis zum 10. Aug. sind 823 Fälle registriert, davon 698 mit tödlichem Ausgang.

Die Amerikanischen Flieger, die den Erdboden umfliegen, sind in den Ver. Staaten angelangt und mit ungemein großer Begeisterung von der Bevölkerung empfangen worden.

Meine Schule!

Altona, Man., den 28. August 1924.

Mennonitische Bildungsanstalt zu Altona, Man.

Am ersten Oktober soll, so Gott will, die Arbeit in der Anstalt für das Schuljahr 1924 — 1925 beginnen. Für den Anfang sind die folgenden Klassen vorgesehen: Grade 8, 9, 10, 11, und wenn sich genügend Schüler finden für den Vorbereitungs-Kursus und für Grade 12, wird noch ein Lehrer angestellt werden und die Arbeit in diesen Klassen auch aufgenommen. Schüler, die Grade 11 nehmen wollen, sollten sich beizeiten melden, damit ein Lehrer angestellt und die Klasse arrangiert werden kann. Für diese Klasse müssen sich mindesten drei Schüler melden. Der Unterricht im Englischen umfaßt die Fächer die in den verschiedenen Klassen vom Department vorgeschrieben sind. In allen Klassen wird ein gründlicher Unterricht in der deutschen Sprache und der Religion erteilt.

Am 1. Oktober fängt die Arbeit in der Schule an; am Sonntag, den 5. Oktober zwei Uhr Nachmittags, findet die Eröffnungsfeier in der Schule statt. Jederman ist herzlich dazu eingeladen.

Die Lehrer sind P. H. Neufeld und J. J. Warkentin

Die Kosten sind wie folgt:

Registration $1.00

Schulgeld pro Monat 5.00

Kostgeld und Zimmerrente in der Anstalt pro Monat $15.00

Laboratoriumsgebühren von 1 bis 5.00 je nach der Klasse.

Wir bitten dringend, daß die Schüler sich zeitig einfinden möchten, damit wir, wenn eben möglich, mit der Vollzahl der Schüler und Klassen gleich anfangen könnten. Unser Schuljahr hat nur neun Monate,und wir unterrichten zwei Gegenstände (Deutsch u.Religion). Um gute Arbeit zu leisten, müssen wir jeden Augenblick ausnutzen. Schüler, die nicht zum 1. Oktober kommen können, werden auch später noch aufgenommen.

Um weitere Auskunft und um Kataloge wende man sich an den Sekretär des Direktoriums, A. D. Friesen, Altona, Man.

Im vorigen Jahr hatten wir Tagesschüler 39

Abendschüler, meistens Rußländer, frei. 21

Examen schrieben 24

Examen bestanden 20

Davon 7 mit „Supplementals".

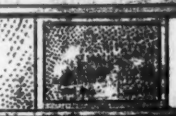
In Grade 11 schrieben 6, davon bestanden 5 mit 1B (67 Proz. und darüber) darunter ein „Sup" Spelling und eine Schülerin bestand ihr Examen mit Ehren.

Mennonitische Bildungs-Anstalt.

per. A. D. Friesen, Schreiber.

Der berühmte russische Schriftsteller Maxim Gorkij, der gegenwärtig nahe Neapol, Italien, sich aufhält, ist schwer krank.





Beilage.

47. Jahrgang | Winnipeg, Man., den 24. September 1924 | No 40

Rußland.

Port Angelos, Wash.

Einen Gruß des Friedens und der Liebe an Euch! Ich bekam einen Brief von meiner Schwester Helena Dyck von Lichtenau. Sie ist eine Witwe seit 7. Jahren und hat eine Pflegetochter von 21 Jahren. Weil sie kein Geld haben, können sie nicht zum Doktor Dietrich Wiebe, Lichtfelde. Sie ist da schon einmal gewesen, aber sie sollte öfters hin. Aber sie kann nicht gut gehen und ein Fuhrwerk annehmen geht auch nicht gut. Sie wollen auch nach Amerika, sonst bleiben sie da noch allein sitzen unter den Russen. — Sie müssen jetzt schon mit ihnen zusammen in einem Hause wohnen. Ich schickte ihnen $10. am 9. April. Das haben sie noch nicht erhalten. Es hatte da noch nicht seit April geregnet, und der Brief ging da am 11. Juli 1924 ab. Sie haben keine Mittel, keinen Verdienst, auch keine Wirtschaft. Vielleicht ist jemand von unserer Freundschaft, der im Stande ist, sie von dort herauszuhelfen, entweder nach Canada oder nach Merico. Ich bin selbst nur arm und alt und kann nicht mehr viel verdienen. Und dann hat mir ein schlauer Mennonit $60. abgeborgt nur auf 2 Monate und noch mit Zinsen. Am 16. April schickte ich ihm die $60. Er wollte herziehen und ein Schustergeschäft anfangen. Er ist bis heute noch nicht gekommen. Und auf meine letzten beiden Briefe habe ich keine Antwort erhalten. Sonst könnte ich meinen Geschwistern in Rußland etwas helfen. Das macht mir viel Herzeleid. Aber ich muß auch mit Hagar sagen— Du Gott siehest mich, und ich vertraue Dir von ganzem Herzen. — Es ist traurig, wenn ein Mennonit dem andern muß durch falsche Vorspiegelungen Geld abgeben. Ich bin zu treuherzig für solche schlaue Leute. Doch was der Mensch säet, das wird er ernten. Ich mag nicht jederman bemißtrauen, das ist mir ein Greuel.

Ich habe mit dem Brief von Rußland noch von einer andern Witwe aus Lichtenau einen Auftrag erhalten, es in der Rundschau einsetzen zu lassen. Sie weiß nicht, wo ihre Freundschaft wohnt. Und sie will es durch die Rundschau ausfindig machen wo sie wohnen. So bitte ich den lieben Editor und Rundschauleser ihr behilflich zu sein, ihre Freunde zu finden. Somit Gott befohlen und Euch allen Gottes reichen Segen wünschend verbleibe ich in Liebe grüßend wie sonst Euer geringer Mitpilger nach Zion

David Koop, Sr.

Hier folgt das Verwandtengesuch:

Lichtenau, den 25. April 1924.

Da sich eine so schöne Gelegenheit darbietet, so muß ich doch eine Bitte an Sie stellen und fragen, ob Sie vielleicht meine Freundschaft dort könnten ausfindig machen. Ich weiß nur nicht, in welcher Gegend sie wohnen. Der Name ist **Johann Reimer, seine Frau Alma Enns, Muntau.** Sie waren zu den Sabatern gegangen. Von den Kindern kann ich keinen mit Namen nennen. Die waren alle englisch geschult. Die Frau war meine rechte Tante, Mutters Schwester. Meine Mutter war Margaretha Enns, Muntau. Mein Vater war Peter Rennpenning, Lindenau. Ich bin Helena Rennpenning. Mein Mann war Wilhelm Bergen. Ich bin jetzt aber schon 6 Jahre Witwe, wohnend in Lichtenau. Ich bitte Sie herzlich, doch so gut zu sein, und es in die Rundschau zu stellen, vielleicht ist noch was von ihnen zu finden. Auf baldige Antwort hoffend. Bitte es mir nicht abzusagen.

Witwe Helena Bergen.

* * *

Morden, Man.,

Ich übersende hiermit einen Brief von Witwe Katharina Esau, aus Rußland, Orenburg, Dolinowka.

Dein Br. in Christo

Heinrich J. Janzen.

Lieber Schwager und liebe Schwägerin. Weil Ihr uns mit einem Brief besucht habt, so muß ich Euch sofort schreiben. Euren Brief haben wir den 21. Febr. erhalten, und haben daraus ersehen, daß Ihr noch alle am Leben seid. Mein Mann ist den 31. August 1923 gestorben und ich bin nachgeblieben mit meinen 6 Kindern. Katharina hat sich verheiratet mit Abraham Funk aus N.9, und sie wohnen auch hier. Sie haben sich ein Häuschen gebaut. Ihnen geht es auch sehr arm. Für mich ist jetzt eine bedrängte Zeit eingetreten. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll. Mein Mann ist mit einmal krank geworden, und dann hat er auch gleich zu mir gesagt: O, liebe Frau, verzeihe mir alles, wenn ich Dich beleidigt habe, denn ich weiß, ich werde jetzt sterben. Ich wußte nicht, wo ich hin sollte. Ich sagte, ich verzeihe Dir von Herzen gerne, aber Du sollst nicht sterben. Aber ich will sterben, ich bin satt von dieser Welt, ich gehe Heim, nach Hause, wo kein Schmerz mehr sein wird. Mein lieber Mann, wie soll es aber werden, wenn Du stirbst und läßt mich allein mit meinen 6 Kindern. O, sagte er, für Euch ist auch schon gesorgt, der Herr wird für Dich und die Kinder sorgen, vertraue nur auf Ihn, Er wird Dich nicht verlassen. Er wurde immer schwächer. Er mußte ins Bett gehen. — Er war zwei Wochen sehr krank. Aber er freute sich nur zu seinem Heilande. Ihn haben viele Leute besucht, aber ein jeder wunderte sich, wie ruhig er dalag auf seinem Bett und sich sehnte, Heim zu gehen. Die letzten zwei Tage schlief er immer, bis der Atem ausging. O, wie viel habe ich schon um meinen lieben Mann geweint. Er ist selig im Herrn gestorben, das ist mein einziger Trost. Aber Ihr könnt es Euch nicht denken, wie einsam es ist, und wie schwer in dieser Zeit ohne Mann. Salomon dient im Dorf bei T.H., Peter, Jacob, Eelisabeth und Maria habe ich zu Hause. Jacob, Elisabeth und Maria gehen zur Schule, aber wie ich noch weiter leben soll, weiß ich nicht. Wir essen nur fast alle Tage Kartoffeln. Brot haben wir nicht. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll, das ich mit meinen Kindern auch hinkommen könnte. Katharina mit ihrem Mann wollen auch nach Amerika. Hier haben sich viele ansetzen lassen, die wollen im Frühjahr

nach Amerika ziehen, aber ich habe mich nicht ansetzen lassen ,denn ich bin zu arm. So bitte ich Euch, wenn Ihr könnt, schickt mir die Freikarte, daß ich mit allen meinen Kindern hinkommen kann.

Berichtet mir doch, wo mein Bruder Abram wohnt, denn wir bekommen keine Nachricht von ihm. Ich habe noch immer Reißen in den Armen, und ich habe in der Zeit, seit Heinrich tot ist, schon sehr gealtert. Heinrich hatte fast einen weißen Kopf, als er starb. Aber es darf Euch nicht wundern, wir haben schon viel Trübsal und Hungersnot erlebt. Du, Schwägerin fragst nach Heinrich und Susanna, die wohnen beide in No 4. Die haben sich beide verheiratet. Das hat mein Mann Euch noch geschrieben, als er noch lebte. Du schreibst, wir sollen uns photographieren lassen und Euch ein Bild schicken. Wir haben uns schon 1913 photographieren lassen, aber wir können es noch immer nicht abschicken. Wenn es im Frühjahr jedoch möglich sein wird, werden wir es mitschicken.

Hier sind gestorben: in No 4 alte Jakob Esau, Frau Jakob Abrams, No 3, Peter Esau, hier in No 9 mein Mann.

Diesen Brief schreiben, hat mir sehr schwer gefallen, eine manche Trähne ist über meine Wange gerollt. O, wenn es möglich ist, so schickt mir doch was, daß ich mit meinen Kindern leben kann. So scheint es mir sehr dunkel. Ich habe nur eine Kuh, ein Schwein, 4 Hühner und einen Hahn. Salomon hat immer gedient und hat zusammengespart und hat mir jetzt hier in No 9 ein schönes Häuschen gekauft. Da wohne ich jetzt drin mit meinen Kindern, aber mir fehlt mein lieber Mann und das Brot.

Meine Kinder bestellen Euch sehr zu grüßen. Die Franz Wiebsche aus No 8 läßt Euch auch sehr grüßen. Ihr Mann ist auch tot. Sie ist auch sehr arm, sie hat 4 Kinder. Sie war bei mir zu Gast, sie wohnt jetzt in No 10. Sie will auch nach Amerika wenn sie kann. Ich hoffe auf baldige Antwort und auf ein Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort in Ewigkeit.

Eure Euch liebende Schwägerin
Katharina Esau.

* * *

Ansiedl. Orenburg, Romanowka, den 7. Juli 1921

Berichte noch, daß Aeltester Heinrich Rempel am Rande des Grabes steht, Kehlkopf und Lungenschwindsucht. Er kann sich garnicht mehr im Bette aufrichten, auch die Stimme ist sehr schwach, bestellte Sie herzlich zu grüßen. Im allgemeinen ist der Gesundheitszustand befriedigend, Gott sei's gedankt! Die Stimmung ist jedoch sehr gedrückt, da wir Orenburger wieder vor einer Mißernte mit all ihren schlimmen Folgen stehen, wozu sich noch die Heuschreckenplage gesellt hat Futter ernten nur ganz wenige, d. h nur die, welche Grasmaschinen besitzen. Roggen wird bereits geerntet, verspricht — unter mittel, nach unserem orenburgischen bescheidenen Maßstab. Gestern Nachts hats geregnet, so daß die Hoffnung auf eine, vielleicht befriedigende, Kartoffelernte neu auflodert Allgemein schwärmt man für die Auswanderung, jedoch sind bis heute noch wenig Aussichten dafür vorhanden, obgleich eine Organisation alle erdenklichen Schritte unternommen hat. Die meisten wollen nach Mexico.

* * *

Wie sieht es heute in Halbstadt und Umgegend?

Auszug aus einem Brief aus Rußland.

Es sind mehr als zwei Monate, daß wir Halbstadt verließen, um nach Amerika zu gehen. Wir hatten die Hoffnung für eine bessere Zukunft in Rußland gänzlich verloren. Doch andere lebten in Hoffnung und bedauerten uns, die wir uns auf den weiten Weg machten, um in Amerika eine neue bessere Heimat zu finden, wo wir frei unseres Glaubens leben könnten. Alle die verschiedenen Bemerkungen und Einwendungen machten mich in keiner Hinsicht wankend. Und ich habe mich nicht getäuscht. Ich bin froh, daß ich in Ontario bin und danke meinem Gott dafür, daß er uns so sicher auf unserer Reise geführt und zum Ziele gebracht, wo wir so freundlich Aufnahme und nachahmungswerte Gastfreundschaft gefunden haben. Doch wie hat es sich in Halbstadt und Umgegend gemacht nach unserer Abreise? Haben sich schon die Erwartungen derer auf bessere Zeiten Hoffenden erfüllt? Wie man mir schreibt ist und wird die irdische Lage sehr schwer und immer schwerer. Die Ernte ist lange nicht so ausgefallen, wie man hoffte. Winterweizen hat man geerntet von der Deßjatine 20 - 30 Pud, auf etlichen Stellen 40-50 Pud von der Deßjatine. Die Dürre hat lange angehalten, ja so nachteilig gewirkt, daß es kein Gemüse, keine Kartoffeln gibt. Was sind das für trübe Aussichten für den kommenden Winter. Zudem keine alten Vorräte vorhanden. Wie manches Vater- und Mutterherz muß da besorgt in die Zukunft schauen. Ich denke da an die vielen armen Witwen mit ihren Kindern in Halbstadt. Diese unschuldigen Waisen. Ich sehe sie heute noch, wie sie täglich in die amerikanische Küche kamen, um ihre Ration zu empfangen und zu essen. Jetzt ist aber die Küche nicht mehr da.

Ein Bruder schreibt mir aus Halbstadt, daß er nicht so viel geerntet hat, wie die ganze Naturalsteuer ausmachen wird. Gerste 5 Pud von 1½ Deßj., Roggen 6 Pud von einer Deßj., Weizen war somehr vom Hagel ganz zerschlagen. Brot habe ich keines für den Winter. Ich werde wohl die Kuh verkaufen müssen, um Brot zu kaufen, und so weiter.

Auch auf religiösem Gebiet hat es sich nicht gebessert. Wohl läßt man in den Kirchen Gottesdienste abhalten; aber in Privathäusern sollen keine Gottesdienste stattfinden, und von dem Unerricht der Kinder in Religion ist nichts zu sprechen und auch nichts zu hoffen. Es bleibt beim Alten. Doch, was sage ich. Man berichtet doch, daß es etwas Neues gegeben hat. — Es hat eine sogenannte Rayonnisierung der ganzen Umgegend stattgefunden. Die deutschen Kolonien an der Molotschna sind der deutschen kommunistischen Sektion unterstellt worden. Die alten Beamten sind also nicht mehr die Herren der Situation. Die Maurerjungen und Hirtenknaben haben diese Posten andern überlassen müssen. Ist es nun dadurch besser geworden? Wie hat sich denn die Beamtenwelt zusammengestellt? Was für Elemente sind es? Es sind dieselben, nur tragen sie andere Namen mit derselben Gesinnung. Jemand hat sich folgend darüber ausgedrückt: das reinste Völkermuseum: Juden, Letten, Deutsche, Oesterreicher, Leute mit verschrobenen Sinnen, Gedanken und Ideen, Leute, wenn man sie reden hört, sich dann in einer Weise ausdrücken, daß wenn ein richtig urteilender Mensch aufmerksam zuhört, zu dem Resultat kommt: Entweder halten sie alle Zuhörer für verrückt, oder sie sind es selbst; denn solchen Unsinn fabeln sie. Ja diese Art von Menschen kennt die Molotschna schon aus Erfahrung. Und doch haben sie das Recht zu bestimmen und zu ändern. So eine Gesellschaft kann ein schönes Regime geben. Die Zeit wird es uns lehren. Zum Beispiel: In Halbstadt ist ein Schwesternheim. Es hatte früher den schönen Namen „Morija" (Berg der Opferung). Manche Schwester opferte ihre Freiheit und stellte sich in diesen herrlichen Dienst, dem Herrn zu dienen an der leidenden Menschheit. Die Sowjetregierung machte hieraus eine medizinische Schule. Bis dahin gab es ja viele Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden; doch es ging noch immer, war also wenn auch schwer so doch erträglich. Die Schwestern dieses Heims arbeiteten in dem Krankenhaus in Muntau mit Lust und Liebe. Besuchte man dieses Haus, so heimelte es einen förmlich an. War doch unter dem ganzen Personal: Aerzte, Schwestern, Hauseltern und Dienenden so ein einmütiges Schaffen, daß man sich nur freuen konnte. Doch die Rayonverwaltung berührte auch diese Anstalten, mit ihrer scheinbar helfenden Hand, wie solche Menschen es ja immer tun, und das Personal dieser Häuser hat es bereits schon erfahren, wie die Beamten zu ihnen stehen, und was sie von ihnen zu erwarten haben. Der erste Besuch in Berdjansk bei diesen Menschen offenbarte dem Vorstande des Krankenhauses und Morija die Gesinnung und überhaupt die Stellung der betreffenden Beamten zu diesen Anstalten und dem Personal. Folgende Fragen und Bestimmungen sagen es ganz deutlich: Wozu ein Morija? Wozu eine Schwesternschule? Warum nicht auch Brüder? — Wir geben euch keine Gage, keine Medizin, rein garnichts, und von den Kranken sollt ihr nichts nehmen. — Traurige Aussichten, nicht wahr? — Was sagen dort wohl jetzt die hoffnungsvollen Leute, die eine Auswanderung für unnötig hielten. Ja, sie sagen, daß sie alle auswandern möchten. Aber

womit? wohin? „O helft uns, daß wir alle hinauskommen!" So bittet man in den Briefen. Brüder in Amerika, hier gilt das Wort, wenn der Apostel jagt: Ein jeglicher sehe nicht nur auf das, was sein ist, sondern auch auf das, was des andern ist. Wie hat sich der Ausspruch eines Emigranten so schnell erfüllt, wenn er zu jemand, der nicht auswandern wollte, sagte: Heute wollt ihr nicht; aber es kommt bald die Zeit, wo ihr gerne werdet wollen, ja sogar heulen werdet, und doch nicht können auswandern. So ist es heute. Denn auch mit der Auswanderung wird es immer schwieriger. Die Regierung gestattet es nicht mehr auf billigen Tarif und Paß zu fahren, das besonders für größere Familien viel Unkosten bereitet. Man will die Mennoniten nicht fahren lassen. Sie sind gute Farmer, und wenn die raublustigen Gesellen kommen, dann können sie doch noch immer was finden. Denn ihre Absicht ist nur die eine: Wir wollen nichts tun und wollen doch auf Kosten anderer gut leben.

Gott möchte sich aller, die da auswandern wollen, erbarmen und Wege bahnen und Mithilfe schaffen! Ihm ist es ein Kleines, auf ihn wollen wir hoffen.

Ein Emigrant.

* * *

Kommunismus.

Den Nachbar Grau fragt Nachbar Ring
Was Kommunismus für ein Ding,
Er hatte viel davon gehört
Und meinte, jener sei gelehrt genug,
Ihm das recht klar zu machen.

Je nun, erwidert Grau mit Lachen
Ihr habt Feld, Hof und Haus,
Und schlagt ein schönes Sümmchen raus.
Wenn ihr euer Korn fahrt in die Stadt,
Und euer Vieh ist rund und glatt,
Mit einem Wort, ihr lebt als König,
Ich habe von dem allen wenig,
Wenn ihr von eurem mir gebt ab,
Daß grad so viel wie ihr ich hab',
Ihr müßt's gesteh'n, es liegt ganz nah'
Genug ist für uns beide da,
Dann Kommunisten wir uns nennen.

Das würde ich schon begreifen können,
Doch scheint mir so, mein Nachbar Ring,
Noch einen Hacken hat das Ding.
Ihr wißt ,ich lebe sehr bescheiden,
Such' jeden Luxus zu vermeiden.
Ihr eßt kein Brot ohn' Fleisch und Wurst,
Trinkt oft auch einen überm Durst.
Wenn beide wir das beibehalten,
Dann sind bald wieder wir die Alten.

Dann bleibt uns weiter keine Wahl,
Wir teilen dann zum zweiten Mal.

Und so immer wieder kreuz und quer,
Bis wir am Ende gar nichts mehr,
Zu teilen haben? Dann mein Lieber,
Dann sprechen weiter wir darüber.

Da dreht sich Ring verdrießlich um,
Und meint, das Ding sei doch zu dumm.

Bericht über Sibirien.

(Von Aron Reimer.)

Slawgorod, im Monat Mai, 1924.

(Fortsetzung von Seite 7)

Hilfsaktion der A. M. R.

Mangel an Saat, Mangel an Brot, Mangel an Kleidung bewogen die A.M.R., ihre Tätigkeit auch nach Sibirien zu erstrecken. Die erste Hilfe ließ die A.M.R. den Sibiriern zuteil werden in Form einer Saatanleihe. Das war im Jahre 1923 im April.

Am 24. April, 1923, kam zwischen der American Mennonite Relief und den Bevollmächtigten des Organisationskomitees des Allrussischen Verbandes der Mennoniten des Slawgoroder u. Pawlodarer Kreises ein Kontrakt zustande, laut welchem den Bevollmächtigten von der Slawgoroder und Pawlodarer Ansiedlung $5000. zum Ankauf von Saatgetreide ausgeholfen wurde. Für die ganze Summe sollte Saatgetreide gekauft werden. Zu berücksichtigen waren in erster Linie pferdelose, zweitens einpferdige, weiter zweipferdige und schließlich auch stärkere Bauern in solchem Maße, wie solches erforderlich war, daß die Stärkeren dem Schwächeren hülfen, die Saat ein- und auszubringen. Ein Drittel der Schuld mußte laut Kontrakt bis zum 10. Juni mit 125 Pferden gedeckt sein, zwei Drittel mußten nach der Ernte in Getreide zurückerstattet werden. Zu der ganzen Saatanleihe, kam ein zehnprozentiger Zuschlag. Von den $5000 Doller durfte nichts verwendet werden zur Deckung etwaiger Unkosten.

Slagworod kaufte für seinen Teil ein: 12133 Pud 20 Pfund Weizen; Pawlodar für seinen Teil 2961 Pud. Beide Ansiedlungen waren verpflichtet, genaue Rechnung an Moskau abzuliefern, was mit den $5000 geworden. Von Seiten Pawlodars ist das geschehen. Slawgorod ist in dieser Beziehung so zum Schmerzenskind der A.M.R. geworden, aber nachträglich wird ja wohl so allmählich alles einigermaßen ins Reine gebracht werden können.

Die Ernte fiel schlecht aus. Von 0 — 20 Pud pro Deßjatin, das war der Ernteertrag. Der Hunger in seiner Schreckensgestalt stand vor der Tür. Ein gewisses Teil von Steuern sollte auch noch gezahlt werden. Hilferufend wandte man sich wieder an die A.M.R. Diese tat zum zweiten Mal die Hand auf. Da die Naturalsteuer doch ein bedeutendes Quantum von Getreide aus den Kolonien herauskehren mußte, kam die A.M.R. der Slawgoroder Ansiedlung (die Pawlodarer hatte eine etwas bessere Ernte) mit einer zweiten Aushilfe von 901,1 Tscher., — $4397. 56 — entgegen. aber nicht in Geldwährung, sondern in anderen Wertverzeichnungen, in sogenannter Brotanleihe oder Roggenobligationen. Die Regierung hatte eine innere Anleihe gemacht, indem sie Obligationen „Brotanleihe" in verschiedenen Kolonien herausließ: zu zwei , drei , fünf und zehn Pud Die Brotanleihe war verhältnismäßig billig. Es stellte sich im Herbste heraus, daß jeder Bauer, der rechtzeitig, sagen wir im Sommer, sich genügend von dieser Brotanleihe angelegt hatte, es dabei sehr gut hatte. Er konnte die Naturalsteuer damit entrichten und brauchte sein Getreide nicht fahren. Ich komme nun auf den Punkt zu sprechen, den ich gerade unterstreichen möchte.

Es lag in der Absicht der A. M. R., möglichst viel Getreide von dem „Wenigen" in der Ansiedlung festzuhalten. Jeder Bauer nun, der vor die Notwendigkeit gestellt wurde, seinen Weizen als Naturalsteuer wegzufahren, konnte solchen in den Lagerraum der A. M. R. schütten, und dafür die entsprechende Anzahl Brotanleihe erhalten. Er bezahlte damit seine Steuer und das Getreide blieb auf der Ansiedlung. So ergab die Operation mit der Brotanleihe ein schönes Quantum Weizen. Dieser Weizen, sowie auch der Rest von der Saatanleihe sollten den Anfang zum Ausspeisungsfond bilden.

Am 13. Dezember 1923 wurde ich von Herrn Prof. A. J. Miller zu seinem Vertreter in Sibirien ernannt, woselbst ich die Leitung der Hilfsarbeit in die Hand zu nehmen und die Geschäfte zu führen hatte. Am 22. Dezember traf ich in Slawgorod ein, wo ich denn in erster Linie alles vorhandene Getreide von dem bisherigen zeitweiligen Bevollmächtigten zu übernehmen und den Hilfsapparat zu organisieren hatte. In Slawgorod hatte man seit November mit der Ausspeisung begonnen, in Pawlodar noch nicht. Bevor ich zur Ausspeisung schreiten konnte, verging der Januar. In den drei Monaten November, Dezember und Januar hatte der zeitweilige Bevollmächtigte 6575 Pud Weizen ausgespeist. Im Laufe des Januarmonats brachte ich erst die ganze Bevölkerung meines Territoriums, zirka 18,000 Seelen, in drei Kategorien. Bestimmend dabei waren der Viehbestand und der Produktenvorrat einer jeden Familie. Diese Datenlisten mußten natürlich erst aufgestellt werden. Die Kategorie umschloß und umschließt solche Personen, die absolut nichts mehr haben, auch keine Möglichkeit haben, sich etwas zu beschaffen, also ganz von anderen abhängig sind. Die zweite Kategorie umschließt solche Personen, die noch etwa auf einen Monat Produkte haben oder eine Möglichkeit, sich solche zu beschaffen. Die dritte Kategorie umschließt solche Personen, die noch allein fertig werden.

Das Ergebnis der Festlegung der Kategorien war folgendes: Erste Kategorie 3426 Personen. Zweite Kategorie 8720 Personen. Dritte Kategorie 5655 Personen.

Im Februar erhielten Unterstützung 1520 Personen in Gewicht 4523 Pud 7 Pfund. Im März 4621 Personen im Gewicht 1439 Pud 22 Pfund. Im April 4711 Personen in Gewicht 4540 Pud 30 Pfund. Im Mai zirka 5500 Personen in Gewicht 5188 Pud 21 Pfund. Im Juni wird die Ziffer noch um 20 Prozent steigen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Wir danken Euch!

Kinderlandheim Neu-Sonnefeld, Gräfenhainischen Bez. Halle a. S.

Geschwister und Frunde! Herman Neufeld, unser treuer Freund und Bruder, schickte uns Eure Liebesgaben für unser Kinderlandheim mit den Worten: „Wir fahren fort, Euch zu lieben und für Euch zu beten."

Wie solcher Gruß erquickt und stärkt, könnt Ihr Euch wohl kaum denken. Es ging uns wie Paulus, als er an die Thessalonicher schrieb: „Nun sind wir, liebe Brüder bei all unserer Not und Trübsal durch Euren Glauben getröstet worden, denn jetzt erst haben wir rechten Lebensmut, weil Ihr in der Gemeinschaft des Herrn fest steht. Ja, wir können Gott nicht genug danken für all die Freude, die wir Euretbalben vor unserm Gott empfinden. — Euch alle erfülle der Herr mit reicher Liebe zueinander und zu allen Menschen, wie auch wir von Liebe zu Euch überfließen. Dann werden Eure Herzen fest und seid unsträflich in Heiligkeit vor unserm Gott und Vater, wenn unser Herr Jesus kommt mit allen seinen Heiligen." (1. Thess. 3. 7 — 13. Albr. Uebers.) So grüßen und danken wir Bruder Jacob Bartel, Kleefeld (10 Dollar) Schw. Helena P. Neufeld, Inm. (10 Dollar) Br. P P Hamm, Altona (5 Dollar) und Br. H. J. Friesen, Sommerfeld, (17 Dollar). Es kam gerade zur Zeit der Beerenobsternte, und wir konnten einige Zentner schw. Johannesbeeren kaufen, die wir selbst abpflickten und als Mus einkochten, damit wir für unsere 9 Kinder im Winter Brotaufstrich haben. Außerdem haben wir noch anderes Obst eingemacht, Holz gekauft und nötige Anschaffungen für die Kinder gemacht.

Ihr lieben amerikanischen Geschwister, wir sind so glücklich, daß wir diese Arbeit an diesen armen Kindern und anderen verirrten Menschen tun dürfen und im Glauben an Jesus und sein Reich wagten wir es, in diesem Sommer eine Schwesterstation unseres Kinderlandheims zu gründen und zwar ist sie nun bereits in voller Tätigkeit. In Sonnefeld bei Coburg, meinem früheren Wirkungskreis als Prediger tut unsere junge Schar dasselbe Werk an armen Kindern aus Berlin, die immer 6 — 8 Wochen dort sind, sich erholen und dann durch einen neuen Trupp abgewechselt werden.

Oft ist unser Weg ein einsamer und fordert von uns tiefste Hingabe, das Kreuz auf sich zu nehmen und zu tragen Jesum nach. Aber auf Kreuz folgt Ostermorgen und die Neuschöpfung Gottes grüßte noch stets mit dem Oelblatt alle Wartenden, die für das neue Reich sich opferten und in der völligen Hingabe an das Kommende lebten. — So arbeiten wir weiter und beten mit Euch: Dein Reich komme. Wir empfehlen uns und unsere Arbeit weiter Eurer Fürbitte und Mithilfe und bleiben mit treuem Mennonitengruß Eure Geschw.

Wally u. Hans Klassen.

* * *

Unser Morgenlied.

Kinderlandheim Neu-Sonnefeld, Waldmühle Breitewitz, Gräfenhainischen, Bez. Halle a.S.

Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land,
Doch Wachstum und Gedeihen
Kommt aus des Höchsten Hand.
Er sendet Tau und Regen
Und Sonn- und Mondenschein,
Von Ihm komm lauter Segen,
Von unserm Gott allein.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
Drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt
Und hofft auf ihn.

Was nah' ist und was ferne,
Von Gott kommt alles her,
Der Strohhalm und die Sterne,
Der Sperling und das Meer.
Von ihm sind Büsch' und Blätter
Und Korn und Obst von ihm,
Von ihm mild Frühlingswetter
Und Schnee und Ungestüm.
Alle gute Gabe kommt oben her von Gott,
Drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm dankt
Und hofft auf ihn.

Er, er macht Sonnaufgehen,
Er stellt des Mondes Lauf,
Er läßt die Winde wehen,
Er tut den Himmel auf;
Er schenkt uns Vieh und Freude,
Er macht uns frisch und rot,
Er gibt den Kühen Weide
Und unsern Kindern Brot.
Alle gute Gabe kommt von oben her von Gott
Drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt
Und hofft auf ihn.

* * *

Michowitz, O.S., den 2. Sept. 1924.

Werter Bruder!

Mit herzlichem Dank für die große, uns übermittelte Gabe übersenden wir Ihnen anbei die Bestätigung für die verschiedenen Geber. Auch Ihnen, lieber Bruder, möchten wir herzlich danken für die Treue, mit der Sie uns wieder unserer Arbeit gedenken und sich der Mühe der Vermittelung unterziehen. Unsere liebe Mutter Eva ist nicht im Friedenshort, wir erwarten Sie Sonnabend dieser Woche nach fast viermonatlicher Abwesenheit zurück. möchten Sie aber nicht dahin auf den Dank warten lassen. Doch wird sie sich freuen, von Ihrem Brief Kenntnis zu nehmen.

Durch Herman Neufeld empfingen wir 59,10 Dollar und danken den Lesern der „Rundschau" im Namen Jesu herzlich für diese Gaben ihrer Liebe, die unser reicher Herr nach Seiner Barmherzigkeit und Gnade segnen und vergelten möge. In einer Zeit großer Geldknappheit und wirtschaftlicher Bedrängnis in unserm deutschen Vaterland sind uns die Gaben unserer amerikanischen Freunde eine wahre Gotteshilfe für unser Werk, und wir vertrauen unserm reichen Gott, daß Er den empfangenen Segen in Häuser und Herzen zurückfließen lassen wird.

In Dankbarkeit aller Freunde und Geber gedenkend grüßt i.A. Friedenshort, und die „Heimat für Heimatlose.

Mit dankbaren Grüßen, im Herrn verbunden, i.A. des Friedenshort,

Schw. Else Deming.

* * *

Eisleben, Deutschland.

Wir möchten uns nochmals bei Ihrer Rundschau bedanken, denn Vater ist alt, 74 Jahre, da kann er nichts mehr verdienen. Wir beten immer, unser täglich Brot gib uns heute, so verläßt uns unser Herr auch nicht.

Nun ist Mutter so schwach geworden, daß sie nicht mehr stehen kann, heute bekam sie wieder einen Anfall, kann auch fast nicht mehr sprechen.

Und dann teile Dir mit, daß ich die $2.00 von einem guten Geber bekommen habe, worüber wir uns sehr gefreut haben, konnten es sehr gut gebrauchen, denn Mutter liegt sehr schwer erkrankt und kann Besserung nicht mehr finden, sie betet nur immer zum lieben Herrn, daß ist ihr einziger Trost, den sie findet, so muß sie nun ihr Leiden in großer Geduld tragen. Sage nochmals dem lieben Geber A.B., Süd Dakota, unsern herzlichsten Dank. Und grüße Sie vielmals

Hedwig Koch, Eisleben,
Grabenstraße 25.

* * * * *

Träume.

Wenn ich den weißen Wolkenturm
Am blauen Himmel sehe,
Dann fühl' ich wie ein armer Wurm
Und weine sanft und wehe.

Und schöner wird der Wolkenschwall,
Mir ist's, als ob ich träume — —
Und Wonne bringt mir jedes Mal
Die Regung, die geheime.

Mir ist's als seh' ich Engel steh'n
Vor einem weißen Throne;
Der auf dem Thron ist hehr und schön
Gleich einem Menschensohne.

Mir ist's, als ob die Wolke schwebt
Herab auf meine Hütte;
Ein Zug, so sanft, doch mächtig hebt
Mich in der Engel Mitte.

Hier weil' ich lange lustentzückt
In wonnetrunknem Säumen,
Bis mich des Lebens Pflicht entrückt
Aus meinen selgen Träumen.

H. D. F.